

Massauer Botte

Mit illustriertem Sonntagsblatt und landwirtschaftlicher Beilage.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Redakteur Dr. Albert Sieber, Limburg. — Druck und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, S. m. b. H.

Bezugspreis:

Wochenschrift 1,50 Mk., durch die Post zugeführt 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.

Gratis-Beilagen:

1. Illust. Sonntagsgeschichte, „Sterne und Blumen“.
2. „Massauer Landwirt“.
3. Sommer- und Winterkalender.
4. Wandkalender m. Märkteverzeichn. v. Nassau.

Erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen.

Erstes Blatt.

Neues vom Tage.

Die Angaben der Duala-Denkchrift werden von der Nordd. Allg. Ztg. in einer unzulässigen Auslegung als bewußt unwahr und unzutreffend bezeichnet.

In London ist in der königlichen Akademie ein Bild von Sargent von einer Frauenkünstlerin beschädigt worden.

In Konstantinopel wurde der deutsch-türkische Handels- und Schiffsverkehrsvertrag auf ein Jahr verlängert.

Der französische General Gourreaud hat das Lager des Moghi von Nordmarokko auf dem El-Dschadai-Berge vertrieben.

Der Epirus soll völlige Anarchie herrschen. Die türkischen rüsteten Organe bereiteten an.

Die in Perm (Rußland) verurteilten deutschen Luftschiffer Berliner, Haase und Nicolai sind freigesprochen worden.

Der chinesische General Tsai wurde auf der Fahrt nach Peking erschossen.

Der mexikanische Dampfer „Luella“ wurde im Hafen von Manzanillo durch eine merikanische Seemine in die Luft gesprengt.

In Mekka soll ein Aufstand gegen die türkische Herrschaft ausgebrochen sein.

Die Leiden des Herrn Dekan Wederling.

Aus Montabaur erhalten wir nachstehende Zuschrift:

Herr Dekan Wederling, bis vor einigen Jahren evangelischer Pfarrer in Montabaur, seitdem in Wiesbaden im Ruhestand lebend, glaubt nach dem Bericht des Wiesbadener Tagesblattes in der Versammlung des Gustav-Wolff-Vereins ebendort auch seinerseits aus seinen Erlebnissen zu Montabaur einen Beitrag zu leisten zu müssen zu dem Kapitel: Leiden eines Pfarrers in der Diaspora. Herr Dekan Wederling behauptet also, von der katholischen Bevölkerung von Montabaur schlecht behandelt worden zu sein. In Montabaur ist man empört über diese Behauptung, da man dort ganz andere Erfahrungen aus der Amtszeit des Herrn Dekan Wederling hat. Als einzigen Beweis erzählt Herr Dekan Wederling dies: Eine katholische Lehrerin habe einmal in der Simultanschule das Doppelbild des h. Ignazius und des hl. Ignazius angebracht, worauf er habe einer der beiden Heiligen dort ausgerufen: „Auf die Bemerkung des Dekans Wederling, daß die beiden Heiligen sich vielleicht einmischen und er, wenn sie nicht binnen 8 Tagen verschwinden, das Bild Luthers beifügen werde, seien die Bilder weggenommen worden. Das ist alles, was Herr Dekan Wederling aus seiner 43jährigen Wirkamszeit zu Montabaur an erlittenen Leiden berichten kann. Dergleichen ist in einer Simultanschule leicht möglich. Dort darf kein Bildnis, so an manchen Orten nicht einmal ein Kreuz angebracht werden, wenn es irgend einem unbedenklichen Mitgliede der Schule nicht paßt. Herr Dekan hat jede Konfession den Schaden davon, daß für die Verbeibaltung der nassauischen Simultanschulen sind die Katholiken nicht verantwortlich. Wenn Herr Dekan Wederling damals recht bald abgeholt worden wäre, so wären die Beschwerden der Katholiken nicht Jahr für Jahr die vielen Klagen zu erheben und Dinge, die ganz anderer Art sind als die Leiden des Herrn Dekans Wederling und teilweise zum Himmel schreien. Vor wenigen Tagen haben die Verhandlungen des Abgeordneten-Kongresses bei Beratung des Kulturbesatzes es wieder einmal gezeigt. Alle Parteien hatten Verständnis für die Interessen des Zentrums. Nur Abg. von Rombe und Abg. von Barmann waren gegen eine Änderung in der bisherigen Behandlung der Katholiken in Gewerbe- und Verwaltungsangelegenheiten. Herr Dekan Wederling gehört zu denjenigen, die er heftig erklärt, nicht zu den Leuten, die in einem hohen Maße gegen Andersdenkende vorgehen. Wir werden also wohl von ihm erwarten können, daß er soviel an ihm liegt, sein Scherlein nicht betragt, die in den ihm nachstehenden Kreisen bestehende Abneigung gegen die Katholiken zu mildern, damit auch deren Leiden mit der Zeit schwinden.

Herr Dekan Wederling ist ein ehrenwerter Mann, aber das dürfen wir nicht von ihm erwarten, er sieht jene Abneigung gar nicht. Frei von der Kirche und seine Freunde, sie erklären sich jedem, der es hören will, wie sehr sie die Katholiken achten und lieben. Sie lieben uns nicht, lauterer Toleranz und Liebe verlangen sie von der Kirche im Kulturkampf geschaffen worden ist, die Befestigung dieses gefährlichen Ausnahmezustandes und des andern Unrechtes, das ihnen sozu- sagen täglich ausgeübt wird, fordern, vergrößern und vergrößern sich am konfessionellen Frieden im Staat. Das gleiche Recht im Staat mit den Protestanten verweigern ihnen Herr Dekan Wederling und mit ihm der Evangelische Bund offenbar. So groß ist deren Liebe und Toleranz gegenüber den Katholiken, daß sie nicht wollen, daß die Protestanten das gleiche Recht, d. h. die Protestanten sollen nicht nur die gleichen Rechte haben, als der Evangelische Bund und seine Freunde ihnen gewähren können. Wenn dann der Bischof in irgend einer katholischen Gemeinde eine Ordensniederlassung für sich selbst im Interesse der Seelsorge oder der

Pflege der Kranken und der nächste evangelische Pfarrer ist dagegen, so muß diese Niederlassung unterbleiben. So verlangt es nach der Meinung des Evangelischen Bundes und seiner Freunde, die Staatshoheit. Ich nein, die Staatshoheit und ihre Erhaltung fordert heute viel Stärkung der Religion, und daß dazu der Protestantismus allein nicht überall ganz ausreicht, weiß jeder auch Herr Dekan Wederling, und daß von uns ganz wenig Störung des konfessionellen Friedens ausgeht, viel viel weniger als von den ihm nächststehenden Kreisen, könnte er auch wissen. Er weiß es leider nicht, denn sein Blick ist hingelenkt auf die angeblichen Leiden der unglücklichen evangelischen Pfarrer in der Diaspora. Und so verspricht er uns denn noch eine ganze Sammlung solcher selbst erlittenen Gländs in seinen Memoiren, die merkwürdiger Weise erst nach seinem Tode erscheinen sollen; denn so ungefähr fügt er launig hinzu: „wenn sie jetzt erschienen, so würde er sich nicht mehr in der früheren Gegend sehen lassen dürfen.“

Was es doch für böse Menschen gibt! Ich meine die Katholiken in Montabaur. Trotzdem möchte ich Herrn Dekan Wederling den wohlgemeinten Rat geben, diese Memoiren mit allen in Montabaur erlittenen Leiden schon jetzt zu veröffentlichen, damit die volle und genaue Wahrheit noch festgelegt werden kann, um die allein es sicher auch Herrn Dekan Wederling zu tun ist. Schon das oben mitgeteilte Vorkommnis mit dem Doppelbild scheint in Montabaur ganz vergessen worden zu sein. Es wäre ja doch am Ende möglich, daß Herr Dekan Wederling sich irre oder geirrt hätte und den Artum nachzugeben ist später, wenn Herr Dekan Wederling der hoffentlich noch lange lebt, gestorben sein wird, vielleicht schwer. Wir bitten also Herrn Dekan Wederling herzlich, seine Memoiren so bald wie irgend möglich und jedenfalls noch bei seinen Lebzeiten zu veröffentlichen, damit er sich wehren kann, wenn gegen ihn der Vorwurf erhoben werden sollte, ein solches Bild von seinen früheren kathol. Mitbürgern in Montabaur gezeichnet zu haben.

Die katholische Bevölkerung von Montabaur empfindet die Rede des Herrn Dekan Wederling als eine schwere Kränkung. Als vor vielen Jahren die Einweihung der neuen evangelischen Kirche dort erfolgte, feierte die ganze katholische Bevölkerung diesen Ehren- und Freudenstag des Herrn Dekan Wederling und der kleinen evangelischen Gemeinde mit. Stets sind die Stadt und ihre kathol. Einwohner aufs peinlichste bemüht gewesen, ein gutes Verhältnis zu Herrn Dekan Wederling und ihren evangelischen Mitbürgern aufrecht zu erhalten. Wenn Herr Dekan Wederling das Gegenteil weiß und noch nachträglich ihnen eine unfreundliche Bemerkung gegen die Evangelischen öffentlich beilegt, so soll er das beweisen oder seine kränkenden Worte zurücknehmen, sonst müßte man seine Rede als eine durch nichts gerechtfertigte große Friedensstörung bezeichnen.

Deutschland.

„Gerecht und tolerant“. Unter der Ueberschrift Der Kulturbesatz in Baden, nimmt die konst. Kreuzzeitung Nr. 198 auch zur Frage der Zulassung der Wännerklöster in Baden das Wort, und zwar in einer anerkennenswerten objektiven Weise. Sie konstatiert zunächst, daß die Verhandlungen immer noch zu keiner Verständigung geführt haben und begründet diese bedauernde Tatsache, wie folgt: „Wenn man weiß, welche ungemeinen Einfluß die nationalliberale Partei in der badischen Regierung besitzt, so begreift man auch, warum die Verhandlungen nicht vorwärtsgelangen: die Regierung gibt eben den in der Sache liegenden Schwierigkeiten eine technische Herangehensweise und stellt dadurch sich selbst und die nationalliberale Partei zufrieden.“ Um weiteren tritt dann die Kreuzzeitung dafür ein, den Katholiken in der Klosterfrage entgegenzukommen, indem sie schreibt:

Die nationalliberale Partei hat seit Jahren die Klosterfrage zum Sturmbaum ihrer Agitation gemacht; sie ist ein gar bequemes Mittel, die religiöse Indifferenz, an der die nationalliberale Partei leidet — um es milde auszudrücken — mit einem wahrheitsgemäßen Argument zu verdecken und auch in den evangelischen Kreisen Resonanz zu erzielen. Denn es ist klar, daß Kloster dem evangelischen Gefühl kein Entschuldigendes abzufragen vermögen. Aber darauf kommt es doch nicht an. Wollen wir in Frieden leben und soll das Zusammenwirken von Staat und Kirche eine Tatsache werden, so muß man den staatlich anerkannten Kirchengemeinschaften diejenige Freiheit der Bewegung gewähren, die sie aus dem Wesen ihres Bekenntnisses und nach Maßgabe der geschichtlichen Entwicklung verlangen kann. Es ist sehr bequeme, den Katholiken die Klosterniederlassungen zu versagen — wenn man die Macht hat — aber gerecht und vornehm ist es gewiß nicht, und noch weniger wird der katholische Volksteil dadurch zur Mitwirkung an staatsbehaltender Tätigkeit angefeuert. Wenn deshalb die konservative Partei sich den Standpunkt der Regierung zu eigen macht und wünscht, daß dieser Standpunkt praktisch verwirklicht wird, so kommt dabei keine Liebe für die Klöster zum Ausdruck — die kann man von Evangelischen nicht verlangen, fordern nur die Ermöglichung, daß es gerecht und tolerant ist, der anderen Konfession entgegenkommen zu zeigen, soweit dadurch nicht die Rechte Dritter beeinträchtigt werden.

Ein verdienter Südwesafrikaner. Man schreibt: Am 23. April d. J. starb zu Kapus in Deutsch-Südwesafrika der Major in der Kaiserlichen Schutztruppe Franz Ludwig Eugen Brentano-Bernarda, geb. zu Darmstadt am 27. November 1868 als Sohn des vor einigen Jahren in Auerbach (Bergstraße) verstorbenen, in dessen wohl bekannt gewordenen Obersten gleichen Namens. Der Verstorbene wurde in den Kadettenhäusern zu Aulm und Lidterfelde erzogen, und trat 1888 als Fähnrich in das vierte Badische Infanterieregiment Prinz Wilhelm Nr. 12 in Kolmar

und Wülhausen (Esh) ein, in welchem er zum Oberleutnant vorrückte, und als solcher 1901 zum Pionier-Bataillon Nr. 2 in Stettin, und von da 1902 zum Pionier-Bataillon Nr. 10 in Minden (Westf.) berufen wurde. Im September letzteren Jahres erfolgte seine Beförderung zum Hauptmann. Als 1904 in Deutsch-Südwesafrika der Hereroskrieg ausbrach, meldete sich Brentano zur Teilnahme. Er wurde Chef der siebten Feldkompagnie, welche er in den Gefechten bei Otiwarongo am Waterberg, Omatupa, Otwingo, Owinana-Rana usw. mit Auszeichnung führte. Im folgenden Jahre stand er in den Gefechten bei Kubis, Kudas und Hurugoeis gegen die Sottentotten im Felde. 1906 nach Deutschland heimgekehrt und in den Jahren 1907 dem Infanterieregiment Nr. 28 zu Koblenz und 1908 dem ersten Eisenbahnregiment in Berlin zugeteilt, reiste Brentano wieder in das ihm lieb gewordene Südwesafrikanische Schutzgebiet zurück, wo er die Kompagnie in Komus übernahm. Mit einer kurzen Unterbrechung im Jahre 1912 verblieb er nunmehr in der Kolonie und wurde im Anfang dieses Jahres zum Major befördert. Was die Augen des Freundes nicht vermochten, hat im Frieden ein unglücklicher Zufall herbeigeführt, welcher den erst 45jährigen unter die Erde gebracht hat. Die Leiche wird zur Beisetzung in Worms-Hochheim nach Deutschland überführt werden.

Das Fiasco des roten Weltfeiertags. Wie sehr der Gedanke des 1. Mai, des roten Weltfeiertags, auf den Hund gekommen ist, davon hat die diesjährige Maifeier ein treffendes Zeugnis abgelegt. Der 1. Mai war eigentlich ein bedeutender Jubiläumstag, sofern die Maifeier ihren fünfundsiebzigjährigen Geburtstag als internationalen Feiertag begehen konnte. Aber wohl selten ist die Stimmung so man gewesen wie in diesem Jahre. Selbst die sonst „ultraimantant“ sozialdemokratische Presse atmeten eine merkliche Katerstimmung, weil heute eine Resonanzboden für die Anforderungen in der Sozialdemokratie so recht nicht mehr vorhanden ist. Auf einen charakteristischen Gedanken zur Belebung der Maifeier kam ein sozialdemokratisches Blatt im Ruhrrevier („Niederrheinische Arbeiterzeitung“ 1914, 100). In einem besonderen Artikel feierte es die „Maifeier, ein Festtag für Kinder“, in welchem es den Genossen nahelegte, speziell die Kinder am 1. Mai zu mobilisieren, um so eine gewisse Feststimmung in den Weltfeiertag hineinzubringen. — Die „Maifeier, ein Festtag für Kinder“ liegt darin nicht eine bezeichnende Selbstcharakterisierung?

Der Fall Jastrow und anderes. Die Ketzereien der Kaufmannschaft in Berlin haben dem Handelshochschullehrer, Professor Jastrow, gekündigt. Das Ketzereifollegium ist eine freisinnige Körperschaft, Professor Jastrow ein anerkannt tüchtiger und um die Berliner Handelshochschule sehr verdienter Lehrer; dennoch haben ihm die Ketzereien durch den Gerichtsvollzieher eine Kündigung ins Haus schicken lassen, die in ihrer kühlen Geschäftsmäßigkeit wohl selbst einen kleinen Kommiss fränken könnte. Die Kündigungsform läßt auch die Bewertung der Verehrlichkeit des Ketzereifollegiums zu, mit Professor Jastrow über den Abschluß eines neuen Vertrags auf veränderter Grundlage zu verhandeln. Gegen Prof. Jastrow liegt nun eigentlich gar nichts vor, was den Kaufleuten zu ihrem Vorgehen Anlaß geben könnte; Prof. Jastrow ist ein sehr tüchtiger und beliebter Lehrer — das beweisen am besten die Stellungnahme der übrigen Dozenten der Handelshochschule und der Streik der Studenten — aber Prof. Jastrow ist jedenfalls den Ketzereien der Kaufmannschaft unheimlich geworden, seine Lehrtätigkeit ist nicht mehr nach ihrer Kappe und so verfahren sie mit ihm, wie sie es mit ihren sonstigen Angehörigen gewohnt sind. Wir haben durchaus keine Veranlassung, für Herrn Jastrow eine Lønge zu brechen und wir fühlen uns auch keineswegs bemüht, uns gegen das Ketzereifollegium für ihn einzusetzen, aber uns mit dem Fall Jastrow zu beschäftigen, reizt uns einmal der Umstand, daß ein freisinniges Kollegium, das sonst immer als Bannerträger für Fortschritt und Freiheit gelten will, der Lehrtätigkeit eines Hochschullehrers durch Kündigung ein Ende setzt, und dann das Verhalten der Freisinnigen in Abgeordnetenhaus. Die freisinnige Presse befindet sich der Leistung des Ketzereifollegiums gegenüber in einer peinlichen Verlegenheit und sucht durch die Verbreitung von allerhand Kundgebungen, daß kündbare Verträge mit Hochschullehrern doch mit der Freiheit der Wissenschaft nichts zu tun hätten, sich über die Angelegenheit hinwegzuducken. Man wird aber zum Verständnis dieser Ausflüchte schon einen freisinnigen Freiheitsbegriff nötig haben, um in kindlichen Lehrverträgen keine Beeinträchtigung der Lehrtätigkeit zu erblicken. Interessanter aber ist noch das Bemühen der fortschrittlichen Landtagsfraktion, durch ihren Redner, Prof. Eichhoff, das Vorgehen der Ketzereien gegen Prof. Jastrow zu rechtfertigen. Wer kann da umhin, eine kurze Zeit zurückzudenken, als die Fortschrittmänner in den Parlamenten empfindlicher als alle anderen für die Freiheit der Wissenschaft sich einsetzten und jede Beeinträchtigung der Lehrtätigkeit an unseren deutschen Hochschulen in Grund und Boden verdamnten. Damals handelte es sich allerdings nicht um die Berliner Handelshochschule, über deren Wohlgehen das Ketzereifollegium wacht, damals war keinem deutschen Hochschullehrer durch einen Gerichtsvollzieher die Kündigung überbracht worden und es war auch kein Dogent gegen den einstimmigen Beschluß des ganzen Reichstages angestellt worden, wie es jüngst an der Berliner Handelshochschule geschah, wohl aber hatte damals der Papst von seinen Priestern ein erneutes Bekenntnis der Untertänigkeit unter die Glaubenslehren der Kirche verlangt. Wer denkt heute nicht noch der Stimme, die der Antimodernisterei in dem antikatolischen Lager entsetzt hat und wer denkt sich nicht der Kulturkampfischen Ausschließung dieses nur Selbstverständliches und nichts Neues fordernden

Eides durch die freisinnigen Abgeordneten des Reiches und Landtages, vor allem durch den Abg. Schröder. Es fällt uns nicht ein, die alten Geschichten neu aufzuwärmen, da heute niemand sich mehr über den Antimodernisterei entriest und man allerseits einmüßig das, daß die Kulturkomplex Energie anno 1910/11 vergebens verpufft ist. Aber gut ist es doch, die freisinnigen Kulturförderer und Wahrer echter Wissenschaft, die sich jetzt wieder einmal im rechten Licht zeigen, an jene Zeiten zu erinnern. Wenn sie wollen, können sie aus dem Einzig und Jekt jedenfalls manches lernen; wir aber sind nicht schadenfroh und wundern uns gar nicht darüber, daß die freisinnigen Fortschrittmänner sobald schon Gelegenheit gehabt haben, Betrachtungen darüber anzustellen, ein wie sicherer Hort der freien Wissenschaft der vielgepriesene „Fortschritt“ ist.

* Zur Stateberatung im preussischen Landtag wird der Kreuztg. aus Abgeordnetenkreisen geschrieben: „Am dem verfassungswidrigen Zustand einer statlosen Verwaltung wenigstens zum 1. Juni, also zwei Monate nach dem Beginn des Rechnungsjahres, ein Ende zu machen, sind die Geschäftsleitungen beider Häuser des Landtages und die Mehrheitsparteien entschlossen, die Stateberatung vor Pfingsten, das auf den 31. Mai fällt, zu Ende zu führen. Um dieses Ziel zu erreichen, hat sich die Finanzkommission des Herrenhauses dankenswerterweise bereit erklärt, ihre Arbeiten schon vor förmlicher Beendigung der Beratung im Abgeordnetenhaus zu beginnen.“

Mexiko und Nordamerika.

Lebensmittelnot in Veracruz. Newyork, 2. Mai. In Veracruz herrscht empfindlicher Nahrungsmangel. Die Landzufuhr ist abgebrochen; die Amerikaner werden die Einwohner ernähren müssen. Die Sanitätszustände sind bedenklich.

Der Waffenstillstand. Mexiko, 3. Mai. Das Kriegsministerium hat alle Befehlshaber der Bundesstruppen angewiesen, auf Grund des Waffenstillstandes die Feindseligkeiten einzustellen.

Flüchtige Deutsche. Mexiko, 3. Mai. Ein mit Deutschen vollbesetzter Eisenbahnzug ist gestern nach Veracruz abgegangen.

Balkanstaaten.

Der preussische Generalstab über den Balkankrieg. Das neue Werk des preussischen Generalstabs über den Balkankrieg, das soeben erschienen ist und Operationen wohl zum erstenmal für uns in einwandfreier Weise darstellt, behandelt zunächst die Ergebnisse bis zum Waffenstillstand. Es räumt auch in überaus interessanter Weise mit einzelnen Anschauungen auf, die infolge der Berichterstattung und der sonstigen einschlägigen Literatur sich in den allgemeinen Ideenkreis eingeschlichen haben. So wird im Gegensatz zu der landläufigen Meinung, daß die Bajonettangriffe der Bulgaren besondere Wirkung erzielt hätten, festgestellt, daß die bulgarische Infanterie gerade meist sehr vorsichtig und durchaus gemäß den Lehren der modernen Gefechtslehre angegriffen hat. Sobald dies nicht geschehen ist, und wenn eine genügende Feuerbereitschaft gefehlt hat, sind die Angriffe stets blutig abge schlagen worden. Es wird hieraus die Folgerung gezogen, daß Angriffe ohne genügende Vorbereitung selbst einem nicht ebenbürtigen Gegner gegenüber heutzutage undurchführbar erscheinen. Das Vorgehen in ganz losen Schützengruppen im offenen Gelände bis auf wirksame Entfernung ist Regel. Ebenso genaue Aufklärung an das Gelände, ferner Sprünge vorwärts, unregelmäßig und in kleinen Abteilungen. Am Tage wurden Kämpfe mit dem Bajonett selten durchgeführt; meist bei Dunkelheit oder bei Nacht. Es wird hierbei die Frage aufgeworfen, ob nicht die körperlich kräftige Nation gut daran tut, den nächtlichen Bajonettkampf zu suchen, wenn es gilt, die Entscheidung gegen einen durch den Feuerkampf des Tages müde gemachten Feind herbeizuführen. Bei den Bulgaren wird die Wahrnehmung gemacht, daß die Verwendung des Spaten zweifelslos übertrieben wurde, was den Angriffsfähigkeit beeinträchtigen kann. Interessanter dürfte auch, daß für die Kavallerie, die in der Auffklärung und auch sonst wenig geübt hat, die Bewaffnung mit der Lanze, die namentlich moralisch wirkt, für recht zweckmäßig gehalten wird. Für die Artillerie trat das Verlangen nach einem Geschütz mit größerer Schußweite und wirksamer Geschosshöhe hervor, und der Feldhaubitze wird zukünftig eine besondere Bedeutung zugesprochen. Alles dies bestätigt die Richtigkeit der deutschen Anschauungen. Bedeutendvoll ist auch der Satz, daß die Bekämpfung wirklich verdeckt stehender Artillerie sich fast stets als nutzlose Munitionsverschwendung erweist. Sinfältlich der allgemeinen Lehren, die aus dem Feldzuge zu entnehmen sind, wird gefolgert, daß die lange Dauer der Schlachten, die beide Gegner erschöpfen ließ, für die Balkankämpfe charakteristisch ist. In den nächtlichen Kämpfen wurde Zeit zur Erholung und Verstärkung der Stellung gewonnen, so daß es empfehlenswert erscheint, in der Nacht nach derartigen Schlachten unter allen Umständen die Entscheidung mit dem Bajonett zu suchen. Weiter wird das Fehlen einer energischen Verfolgung als Fehler gekennzeichnet, und bestätigt wird die alte Wahrnehmung, daß der Sieg in erster Linie durch moralische Werte erkauft wird, was nur möglich ist bei einer Truppe, die in strenger Friedensarbeit für den Schlachtenberuf vorbereitet wird. Auch das persönliche Verhalten der Offiziere spielt eine große Rolle.

Reichstags-Verhandlungen.

GPC. Berlin, 4. Mai.

(218. Sitzung.)

Eröffnung: 1/4 Uhr.

Zweite Beratung der

Novelle im Handelsrechtbuch

(Konkurrenzklause).

Ein Kompromissantrag der bürgerlichen Parteien will die Gehaltsgrenze für die Gültigkeit auf 1500 M festsetzen und dem Prinzipal eine Klage auf Erfüllung der Konkurrenzklause nur dann zu gestatten, wenn die Rechtsverbindlichkeit der Vereinbarung von der seitens des Prinzipals an den Gehaltigen zu zahlenden Konkurrenzentschädigung abhängig ist.

Abg. Hoch (Soz.) wendet sich gegen den Kompromissantrag, der die Angelegenheiten der Angehörigen nur noch verkompliziert und auf die Wünsche der Großkapitalisten zugeschnitten sei.

Abg. Trimborn (Ztr.): Der Sinn der ganzen Ausführungen des Vordrucks ist kurz der: Anschließung an die Sozialdemokratie. So schädigt man die Sozialpolitik nur. (Sehr richtig! u. lebh. Zust.) Unsere Tendenz und die aller bürgerlichen Parteien ist dagegen die, die in dieser Frage sich gegenüberstehenden sachlichen widerstreitenden Interessen in aller Ruhe gegeneinander abzuwägen und einen billigen Ausgleich zu finden. (Lebh. Beif.) Arbeitgeber und Arbeitnehmer gehören auch im Kaufmannsstande zusammen und eine vernünftige Sozialpolitik muß Rücksicht auf beide Parteien nehmen. (Beif. i. Ztr.) Wir haben uns in der Kommission davon überzeugen lassen müssen, daß es doch zahlreiche Fälle gibt, wo das Fehlen einer Konkurrenzklause eine schwere Schädigung des Prinzipals bedeuten würde, daß also von einem generellen Verbot der Konkurrenzklause keine Rede sein kann. Wir waren der Auffassung, daß die Konkurrenzklause nur da aufzuheben sei, wo innere Gründe gegen sie sprechen, die Frage aber, ob und wie weit innere Gründe vorliegen, wird durch mechanische Festsetzung einer Gehaltsgrenze nicht gelöst, denn innere Gründe für oder gegen die Klause können bei einer Gehaltsgrenze von 1500 M ebensogut vorhanden sein, wie bei 1800 M. Wenn wir uns zu der Grenze von 1500 M entschlossen haben, so ist das vor allen Dingen gegeben im Hinblick auf die Pfändungsgrenze und gefehlt aus Rücksicht auf den Mittelstand. Auch für den kleinen Kaufmann in den mittleren und kleineren Städten kann sich die Notwendigkeit einer Konkurrenzklause ergeben und deshalb wollen wir ihm die Möglichkeit geben, sich nach Lage seiner Verhältnisse den Schutz der Konkurrenzklause zu sichern. Eine starke Einschränkung der Konkurrenzklause liegt auch darin, daß der Verzicht auf die Konkurrenzklause für eine bestimmte Zeit vom Prinzipal gezahlt werden muß. Nach der bestimmten Erklärung des Staatssekretärs ist sicher, daß wenn wir an den Kommissionsbeschlüssen festhalten wollten, die Vorlage geänderte wäre. Das könnten wir nicht verantworten. Im übrigen wird aber auch in zwölf Punkten durch die gegenwärtige Vorlage ein erheblicher Fortschritt gegenüber dem jetzigen Rechtszustand herbeigeführt. Ich hoffe, daß das Gesetz, das uns sehr viele Mühe gekostet hat, nun endlich erfolgreich zustande kommen wird. (Lebh. Beif.)

Die Abg. Dr. Thoma (ntl.) und Waldstein (Sp.) traten ebenfalls für den Kompromissantrag ein. Ministerialdirektor Dr. Delbrück erklärt, daß die Wohlwollen des Gesetzes selbstverständlich auch den Angehörigen der Verleumdungsvereine auf Gegenseitigkeit zugute komme.

Abg. Quard (Soz.) wirft den bürgerlichen Parteien vor, daß sie ungeschicklich seien. Hätten sie festgehalten an den früheren Beschlüssen, so hätte die Regierung schließlich doch nachgegeben.

Abg. Beck (Ztr.) tritt den Ausführungen des Abg. Quard entschieden entgegen und warnt für den Kompromissantrag ein.

Abg. Warnecke (natl.) schließt sich dem Vordrucker an.

Damit waren die Verhandlungen beendet und die Abstimmung wurde auf Mittwoch vertagt.

Dienstag 1 Uhr: Auswärtiges Amt. — Schluß: 7 Uhr.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

GPC. Berlin, 4. Mai.

(71. Sitzung.)

Eröffnung: 11/4 Uhr.

Fortsetzung der zweiten Beratung des

Kultus-Gesetz

beim Kapitel „höhere Lehranstalten“. Abg. Fischer (Ztr.) tritt für die Einheitschule ein.

Kultusminister v. Trott zu Solz: Die Einführung der Einheitschule ist gegenwärtig einfach unmöglich. Die Unterrichtsverwaltung sorgt dafür, daß kein Rückgang der Leistungen der höheren Schule eintritt. Aber auch ein übertriebener Intellektualismus darf nicht groß gezogen werden. Die an kommunalen Anstalten angestellten Oberlehrer unterrichten bei staatlichen Schulbehörden. Doch läßt sich diese Frage für sich allein gesetzlich nicht regeln. Die Schulverwaltung kann gegen eine Überfüllung der Schulen nichts ausrichtendes tun. Die Mittelschulen sollen weiter gepflegt werden. Eine vom Abg. Widemann angeforderte Entscheidung betr. die Benennung des Kölner Realgymnasiums als Görres-Realgymnasium erfolgte um einen Zweifelpunkt in der Bürgerchaft zu vermeiden. Der viel kritisierte Ertemporalerlaß sollte Auswüchse beseitigen.

Abg. Haenisch (Soz.) wendet sich gegen den ganzen Geist der höheren Schule.

Abg. Krause-Lauenburg (kon.) bespricht den Ertemporalerlaß und äußert Bedenken dagegen.

Abg. Wänsterberg (Nat.) wünscht sexuelle Aufklärung in den höheren Schulen.

Abg. Hef (Ztr.): Ich muß feststellen, daß es nicht an den Kölner Katholiken gelegen hat, wenn man zu keiner Einmütigkeit bezüglich der Benennung der Gymnasien gekommen ist, sondern daß der Streit durch das Kölner protestantische Presbyterium entfacht worden ist. Ob der Grundsatz des Ministers, von Schülern ernste Arbeit zu verlangen, auch in die Praxis übergeführt ist, ist zweifelhaft. Eine Abänderung des Ertemporalerlasses würde ich für gut halten. Es hat den Anschein, daß der Minister zu den städtischen Oberlehrern bezüglich der Gehaltsfrage eine andere Stellung einnimmt als früher und daß man da vielleicht zu einer gesetzlichen Regelung im Zusammenhang mit dem Kommunalabgabengesetz kommen kann. Die Rektorschulen können wir in Westfalen und

im Rheinland einfach nicht entbehren. (Sehr richtig!) Man sollte den Volksschülern schon aus sozialen Gründen die Aufnahme in die Sexta nicht erschweren. Der rein wissenschaftliche Unterricht muß nach unserer Ansicht an den Gymnasien in den Händen der Oberlehrer bleiben, bis zu einer gewissen Grenze aber dürfen auch die Mittelschullehrer an den Gymnasien beschäftigt werden und die Frage ist jetzt durchaus zutreffend geregelt. Das humanistische Gymnasium wollen wir unter keinen Umständen zurückgedrängt sehen. Die Sportpflege nach englisch-amerikanischem Vorbild widerspricht dem Geiste unserer Arbeit in mancher Beziehung. Gegen eine übermäßige Verwendung von Nordbalden an den Gymnasien sind auch wir. Sehr erwünscht wäre es, wenn die Ferien der Volksschulen und der höheren Schulen zur gleichen Zeit gelegt würden. Dann muß ich wiederum darüber Klage führen, daß so wenig etatsmäßige angestellte kathol. Religionslehrer an den höheren Lehranstalten, vor allem an den städtischen Anstalten sind. In die Schülerbibliotheken gehören keine Bücher hinein, die das katholische Empfinden verletzen. Die konfessionelle Voreingenommenheit darf nicht schon auf der Schule großgezogen werden. (Lebh. Beif.)

Ein Schulparagraf wird angenommen. Der Antrag Hef wird der Unterrichtscommission überwiesen.

Dienstag 11 Uhr: Kölner Eingemeindung und Fortsetzung. — Schluß: 5 Uhr.

lokales.

Limburg, 5. Mai.

Die Jahreszeiten

von J. Haydn.

(Aufführung in Limburg am 3. Mai 1914.)

Das gemeinschaftliche Konzert der Vereine Musikverein, Cäcilienverein, Liedertafel am Sonntag Abend in der Turnhalle gestaltete sich zu einem Ganzpunkt im Musikleben unserer Stadt. Es war ein voller Erfolg. Ein überaus starker Beifall (jedes Plüschchen war besetzt) zeigte, welches Interesse man in Limburg und der Umgebung dem Konzert entgegenbrachte. Die hochgespannten Hoffnungen wurden nicht getäuscht. Es war alles gut und schön. Zunächst die Auswahl des Oratoriums. Konnte etwas Besseres gewählt werden als die „Jahreszeiten“ von Haydn? Mag man sie auch schon oft gehört haben, immer und immer wieder bereiten die alten und doch ewig jungen Arien, Duette und Chöre des Gaudy'schen Konzerts echten reinen Genuß. Das ist echte, wahre Musik, wie sie dem echt deutschen Gemüte wohltrifft. — Die Darbietung war vorzüglich. Wohl mögen Dirigent und die Sängerschaft manche Mühe gehabt haben, in so verhältnismäßig kurzer Zeit unter Überwindung der technischen Schwierigkeiten, wie sie die Chöre des Werkes öfter bieten, die gewollte Tonhöflichkeit zu erlangen, daß Sänger und Zuhörer bei dem Vortrage sich ganz den Schönheiten der Musik hingeben konnten und so völlig reinen Genuß hatten. Die Darbietung selbst ließ uns von diesen Schwierigkeiten nichts ahnen; so sicher, frei, leicht, so rein und ausdrucksvoll, so mächtig und gewohnt erfüllt die Sängerschaft, immer mit Singebunden den Direktiven des vorzüglichen Dirigenten folgend, ihre Aufgabe. Herrn Direktor Max Schenelle sei an dieser Stelle unsere besondere Anerkennung und der Dank der Limburger Musikfreunde ausgesprochen für die wirklich edle Auffassung, Befähigung und vollendete Einfühlung. Dank gebührt aber auch der Sängerschaft. Sie hat die Mühen des Einstudierens freudig auf sich genommen. Sicher wurden alle Sänginnen und Sänger des großen Chores bei der vortrefflichen Ausführung von Freude erfüllt, daß sie nicht untauglich gearbeitet hatten, daß sie vielmehr Freude bereiteten den Zuhörern, aber auch sich selbst Genuß. Und das ist ein echter, wertvoller Lohn. Eine solche vollende e und gewaltig wirkende Darbietung läßt sich aber nur mit einem starken Chöre erreichen, und den zu bekommen, bedarf es in einer kleineren Stadt wie Limburg der Zusammenfassung aller Kräfte. Der vortreffliche Abend bewies, daß eine solche Sammlung der Kräfte zu edlen Taten möglich ist, wenn Takt und guter Wille maßgebend sind. Möge die vortreffliche Gemeinschaft ein guter Anfang für ferneres gedeihliches Arbeiten im Dienste der edlen Kunst sein. Dank allen, die sich um diese Gemeinschaft verdient gemacht haben. Auch der Musikkapelle gebührt Lob. Sie solate sicher und willig dem Dirigenten, wofür sie sich ganz dem Chöre an und trug zur vollen Wirkung wesentlich bei. — An diesem Erfolge hatten nicht minder die Solisten vollen Anteil. Herr Adolf Müller-Frankfurt (Simon) ist ein alter lieber Bekannter, der mit seiner vollen lyrischen Stimme uns oft erfreute. Nur das allmählich weiß werdende Haar zeigt uns das Alter des Sängers an. Seine Stimme ist jugendlich und rein geblieben und besitzt eine Schmelzhaftigkeit und Beweglichkeit, die geradezu bewundernswert ist. — Herr Antoni Kobmann-Frankfurt (Nathan) verfügt über einen gut geschulten angenehmen Tenor, der neben voller Kraft auch ein feines weiches Piano zu geben weiß. Die Vorträge des Sängers ließen keine Eigenheiten bei den anlautenden Konsonanten weniger bemerkbar machen. — Neu war uns die Sopranistin, Frä. Eise Waldmann-Berlin (Hanne). Die Reinheit und Lieblichkeit ihrer Stimme gewann rasch die Aufmerksamkeit, die mit reichem Beifall, besonders nach dem Duett „Welch ein Glück ist treue Liebe“ dankte. Auch in dem Spinnstübchen „Ein Mädchen, das auf Ehre hielt“ kamen die Vorträge ihrer Stimme zur vollen Geltung. — Möge uns in Limburg noch oft ein solches Konzert geboten werden, bei dem alles so gut zusammenstimmt: Ein edles Werk, ein solcher Dirigent, eine starke freudig mitarbeitende Sängerschaft und gute Solisten, unterstützt durch ein gutes Orchester. Eine dankbare zahlreiche Zuhörerschaft wird nicht fehlen.

— Schulsparkassen. Zur Zeit sind an die Nassauische Sparkasse 100 Schulsparkassen abgeschlossen. In den betreffenden Schulen befinden sich 13.561 Schulkinder. Von diesen beteiligten sich an Sparen 927 Kinder. Der Einlagebestand beträgt 128.300 M. Das erfreuliche Resultat ist der ausdauernden Tätigkeit der beteiligten Lehrer zu danken.

— Theater in Limburg. Wie wir bereits erwähnt haben, gelang am Mittwoch, den 6. dieses Monats, Fuldas 100jähriges Jubiläum „Jugendfreunde“ zur Aufführung. Der Verfasser hat in „Jugendfreunde“ wieder einmal gezeigt, daß man, ohne von Bifanten zu leben, das Publikum einen Abend unterhalten und zu heiterster Stimmung anregen kann.

— Bonden im Fern. Die im Schillerjahr der „Alten Post“ in Limburg am 3. d. M. abendliche Jahresversammlung des Ankervereins des

Kreises Limburg war sehr gut besucht, hätte aber im Hinblick des Herrn Hauptlehrers Junf in Deben über Königinnenzucht gehaltenen Vortrages von keinem Anker des Kreises veräußert werden dürfen. Herr Junf veranschaulichte in klarer und gemeinverständlich Weise, wie bei richtiger Behandlung und Heranziehung von nur gutem Zuchtmaterial sowohl der Königinnen wie auch der erforderlichen Drohnen die in den letzten Jahren an Bedeutung verlorene Imkererei gehoben und derselben aufgehoben werden kann. Mitbestimmend zu einem einigermaßen zufriedenstellenden Sonnertrag bleibt naturgemäß nach wie vor gutes warmes und feuchtes Wetter während der Blütezeit, welche sich in der hiesigen näheren Umgebung auf höchstens 8 Wochen ausdehnt. Daß der Vortrag von allen Anwesenden genau verfolgt worden war, ergab sich aus der hieran anschließenden längeren Aussprache und Rückfragen. Herrn Hauptlehrer Junf nochmals besten Dank für das Mitgeteilte. Die nächste Kreisversammlung findet kurz vor der in Koblenz hingenommene Hauptversammlung statt. Möge kein Mitglied die angedeuteten Versammlungen ohne Grund veräumen!

— Etatsmäßige Anstellung bei der Postverwaltung. Nach der Deutschen Verkehrszeitung sind am 1. Mai als Postassistent, Telegraphenassistent und Postverwalter etatsmäßig angestellt worden: die Assistenten aus der Klasse der Zivilanwärter, die bis einschl. 28. Mai 1909 die Assistentenprüfung bestanden haben, oder denen anderweit ein entsprechendes Rangalter beigelegt ist, und ferner die Assistenten, welche die Assistentenprüfung am 29. Mai 1909 bestanden haben und bis einschl. 26. April 1905 verbeamtet worden sind; die Beamten aus der Klasse der Militäranwärter, die bis einschl. 1. April 1911 zu Assistenten ernannt worden sind und die Vorprüfung bis 30. Oktober 1912 bestanden haben.

— Der hiesige Alka Staats-Eisenbahnverein unterzucht am Sonntag einen Ausflug nach dem Anroir Vongeschwalbach. Die Ausflügler von hier, von der unteren und oberen Bahn wurden in drei Extrazügen nach ihrem Bestimmungsort befördert. In die von dem Verein gemieteten Säle „Zur Krone“, „Zum Fährchen“, „Zum Lindendamm“ und „Kaiserhof“ hatte Herr Kapellmeister Kaul von hier die Musik gestellt. Gemeinschaftliche Lieder, Reden und Tanz wechselten in bunter Reihenfolge, bis der Aufbruch erfolgte. Am Mittwoch den 13. Mai unternimmt der zweite Teil des Vereins denselben Ausflug.

Provinzielles.

□ Elz, 4. Mai. Gestern Nachmittag wurde unter überaus zahlreicher Teilnahme der Pfarrangehörigen die Leiche uners am Donnerstag so unerwartet rasch aus dem Leben abgerufen. Herr Pfarrer Verdelmann von seinem Hause, in dem er kaum vier Tage gewohnt hatte, in die Pfarrkirche überführt. Heute fand das feierliche Beisetzungsritual statt. Zu demselben hatten sich etwa fünfzig Priester von nah und fern eingefunden, darunter die Herren Dondefan und Prälat Dr. Hilpisch, Domkapitular Trippe und Geistlicher Rat Spring (der Vorgänger des Verlebten in hiesigen Pfarramt) von Limburg, die Herren Defane Dr. Ludwig von Vord. Dr. Luschberger von Elz, Döhler von Dietkirchen und Wittayer von Reithershausen und mehrere Pastoren von Limburg. Auch die Stätten der früheren langjährigen Wirksamkeit des Verlebten, Salz und Oberjosbach, waren durch Abordnungen vertreten. Schon zum Beginn des Beisetzungsrituals war die ganze große Kirche, deren erhabener Chor reichen Trauermusik auswirkte, ganz gefüllt und bot das erhabene Schauspiel einer ihrem Seelenbirten in hiesiger Trauer anhänglichen Gemeinde. Viele Mitglieder derselben, welche in der Nähe ihren Arbeitsdienst haben, hatten gerne auf einen halben Taglohn verzichtet, um ihrem seitherigen Pfarrer die letzte Ehre erweisen zu können. Das feierliche Beisetzungsritual hielt unser gegenwärtiger Pfarrer, Herr Müller, der mit Herrn Kaplan Lenferding seinem Vorgänger ein sehr würdiges und großartiges Beisetzungsritual zu verantworten bemüht war, unter Assistenz des Herrn Benefiziumsverwalters Knott von Comberg und Kaplan Lenferding. Während des Beisetzungsrituals wurde das Requiem in der ergreifenden Choralmelodie sehr gut vorgetragen. Dann bestieg der als Nachfolger des Verlebten in seinem Amte als Definitor des Landkapitels Hadamar ernannte Herr Pfarrer Gagnoli von Friedhofen die Kanzel, um in einer zu Herzen gehenden Gedächtnisrede das Wirken des Verlebten zu schildern und eindringliche Belehrungen über die Vorbereitung auf den Tod und die Liebeserweise einer treuen Pfarrergemeinde an den hingeliebten Pfarrer in Fürbitte und Aufopferung der hl. Kommunion anzuschließen. Nachdem die Schlußfeier sehr schön das Libera gelungen, nahm die sogenannte Absolution an dem sehr reich und geschmackvoll dekorierten Altar, sowie die nachfolgende Beerdigung Herr Dondefan Dr. Hilpisch unter Mitwirkung der Herren Pfarrer Gagnoli von Friedhofen u. Kaplan Verabo von Hadamar vor. Auf dem Wege zum Friedhof spielte der hiesige Musikverein ernste Trauerweisen, auf dem Friedhof selbst lang ein gemächlicher Chor, der über besonders klugvoll erklingenden Orgelklang, das herrliche Gebet der Kirche: In paradisiis (in das Paradies mögen die Engel dich geleiten usw.) und ein deutsches Grablied in sehr anerkennenswerter Vortrage. Die Vereine des Ortes, etwa zehn, nahmen mit trauererfüllten Fahnen an dem Leichenzuge teil und ließen zum Teil an dem offenen Grabe Kränze niederlegen. Den ersten derselben legte mit einem Ausdruck warmen Dankes Herr Bürgermeister Hülshoff nieder.

□ Elz, 5. Mai. Herr Direktor Völshoff von der Elzer Celluloidwarenfabrik gibt folgende Erklärung ab:

Gegenüber gewissen Ausstellungen, durch die die Fabrikleitung in ein schlechtes Licht gestellt werden soll, sei vor der Öffentlichkeit festgestellt: Am Tage des Begräbnisses des Hadamar, Herrn Pfarrer Verdelmann hatten sich in der Fabrik einflussreiche Aktionäre des Unternehmens angefangen, um sich die Fabrikation anzusehen. Es war darum nicht möglich, den Betrieb stillzulegen oder wesentlich einzuschränken. Aus diesem Grunde konnten zur Beerdigung nur 3 Arbeiter beurlaubt werden. Allen andern mußte im Interesse der Aufrechterhaltung des Betriebes der Urlaub strikte verweigert werden. Da nun drei jugendliche Arbeiter, zwei Mädchen und eine Kontoristin den Gehorham beherlich verweigert haben und vom Arbeitsdienste fern geblieben sind, sind sie von der Direktion entlassen worden. Dies zur Steiner der Wahrheit.

□ Malmeneich (Krs. Limburg), 5. Mai. Zu den Vorgängen in der Wirtschaft Sehl, bei welcher am Sonntag Abend der Tagelöhner Kroned von

Elz erschossen wurde, erhalten wir folgenden ausführlichen Bericht: Der Wirt Johann Sehl von hier arbeitete zur Zeit auf der Starbühne zu Stoffel als Arbeiter. Aus diesem Arbeitsverhältnis resultiert ein etwas gespanntes Verhältnis zwischen ihm und mehreren jungen Burden von Niederbach. Diese besuchten ihn vorgestern am hiesigen Sternesonntag in seinem Lokal. Am Abend zwischen 10 und 11 Uhr waren die genannten Gäste zum wiederholten Male in dem Lokal. Bei ihnen waren die beiden Gebrüder Kroned von Elz, welche schon gehörig dem Alkohol zugeprochen hatten. Ein junger Burde von Niederbach verließ die Lampe auszudrehen, worauf der Wirt die Leute aufforderte, das Lokal zu verlassen. Der Aufforderung wurde keine Folge geleistet. Es entstand eine große Schlägerei, wobei alles zertrümmert wurde, was in dem Lokal war. Die andern anwesenden Gäste mußten durch die Fenster flüchten. Als der Wirt noch allein im Lokal war, wurde er auch attackiert und soll hierbei von dem Erschossenen Anton Kroned hinter dem Büffet am Hals gepackt worden sein, wobei einer der andern Burden gerufen haben soll, schneide ihm den Hals ab. Der Wirt gab zwei Schüsse aus einer Brömmingpistole, die er unter seinem Büffet liegen hatte, ab. Der erste Schuß ging in die Decke, und der zweite Schuß traf den Berengliedten unterhalb der Kackelgegend in der Mitte des Leibes tödlich. Der Verletzte ist a b noch ungefähr einer Viertelstunde. Die anwesenden Burden setzten ihre Schlägerei auf der Ortstraße fort und verhielten noch in die benachbarte Wirtshaus von Josef Egenolf, welche vorwärtsüber geschlossen war, einzudringen. Der Wirt Sehl wurde nicht durch Herrn Nachtmeister Schube von Hadamar verhaftet, sondern stellte sich freiwillig gestern morgen dem Gerichte in Hadamar. Auch nach dem Streit selber hatte er sofort erklärt auf die Frage, wer geschossen habe, daß er die Schüsse abgegeben habe. Heute findet die Obduktion und die gerichtliche Leichenschaufnahme durch die Staatsanwaltschaft in Limburg statt. Die Leiche wurde gestern Mittag in das Gemeindebadhaus dahier gebracht. Der erschiessene Kroned gilt als geistig nicht ganz normal. Er war schon einmal längere Zeit (ca. 2 Jahre) in einer Irrenanstalt interniert.

□ Wiesbaden, 4. Mai. Wie nunmehr feststeht, wird der Kaiser am Mittwoch, 13. Mai, vormittags 7 1/2 Uhr, auf dem Hauptbahnhofe eintreffen. Sein Aufenthalt dauert bis zum 18. Mai.

□ Wiesbaden, 5. Mai. In Eiserfeld jähnte ein kleiner Junge beim Spielen mit Rindböckchen seiner jährigen Schwester die Kleider an. Das Kind ist an den Brandwunden gestorben.

□ Hungen, 3. Mai. Zur Bekehrung sind dabei 53 Personen mit einem Gesamtbetrage von 12.192 M veranlagt worden. Der Generalvordan hat auch hier einen Mehrertrag an Einkommensteuer von circa 2000 M und an Erbschaftsteuer von 800 M erbracht.

□ Sindlingen, 3. Mai. Eine Prüfung der Vermögensverhältnisse ergab einen Fehlbetrag von 75.000 Mark. Das Defizit ist auf mangelhafte Buchführung u. a. große Vertrauensseligkeit gegenüber unzuverlässigen Kunden zurückzuführen. Vorstand und Aufsichtsrat werden haftbar gemacht. Wie groß die Unruhe in der Geschäftsführung war, beweist die Tatsache, daß ein Revisionsoberrevisor lange Monate gebraucht, um die Verhältnisse der Kasse ganz klar zu setzen.

□ Zeilsheim, 3. Mai. Gestern mittag kurz nach 1 Uhr ereignete sich ein bedauerlicher Unfallfall, bei welchem die neunjährige Tochter des Herrn Kaufmann Gieder ums Leben kam. In der hiesigen Strohe mußte ein Mast der Telephonleitung ummontiert werden. Als der alte Mast umgewechselt wurde, sprang in demselben Augenblicke das Telephon durch die Gartentüre auf die Strohe. Der Mast fiel unglücklicherweise dem Kinde auf den Kopf, das sich einen schweren Schädelbruch davontrug. Das Kind starb kurz nach der Einlieferung ins hiesige Krankenhaus.

□ Söfft, 4. Mai. Auf annähernd 1/2 Millionen stellt sich das Mehrertragsresultat bei den hiesigen Veranlagungsbezirk. — Bis zur Beendigung der hiesigen Kreisinspektion sind die Schulen derselben der Nat. Regierung zugeteilt. — Die Freim. Feuerwehren des Kreises Höchft hatten ihren Begräbnis am 10. d. M. in Bad Soden ab.

□ Kellheim i. L., 4. Mai. Mit dem Restaurant „Lamusbild“, am Waldrand herrlich gelegen, einen eine neue englische Ferienheim-Gesellschaft einen Vertrag abschließen, um ihre Witalieder hier die Ferien verleben zu lassen. Die früheren Besitze im Schwarzwald und in der Eifel werden nicht mehr benutzt.

□ Griesheim, 3. Mai. Am Konkurs Dr. Geisenberger, Griesheim fand gestern unter lebhafter Beteiligung die Versteigerung der Mobilien statt. Der Erlös betrug inklusive des freibändigen Verkaufes rund 9000 Mark.

□ Hattersheim, 4. Mai. Den arbeitsunfähigen Kriegsveteranen soll die Gemeindesteuer erlassen werden.

□ Frankfurt, 4. Mai. Die Polizei verhaftete heute früh den seit langem geflüchten Defektor Heinrich Mülf aus Offenbach. — An der Waldberstraße geriet ein Lokomotivführer mit seinem Rade zwischen einen Postwagen und eine Elektrische Er trug sehr schwere Kopfverletzungen davon.

□ Frankfurt, 3. Mai. In Ehren der letzten nachmittag hier eingetroffenen Mitglieder der United Men's Mutual Benefit Association von New York und Canada wurde heute mittag im Newen Stadt Frankfurt und der Handelskammer im Newen Bürgerlaale des Rathauses ein Comba a g veranstaltet. Im Namen der Stadt hieß Bürgermeister Dr. Luppe die amerikanischen Herren und Damen herzlich willkommen und brachte ein begeistertes Begrüßungswort auf die Union and der Gemeindegemeinschaften. Nach ihm betonte der Bürgermeister im launigen, humorvollen Vortrag die Bedeutung der Freundschaft zwischen den beiden Völkern.

□ Frankfurt, 4. Mai. Die Polizei verhaftete heute früh den seit langem geflüchten Defektor Heinrich Mülf aus Offenbach. — An der Waldberstraße geriet ein Lokomotivführer mit seinem Rade zwischen einen Postwagen und eine Elektrische Er trug sehr schwere Kopfverletzungen davon.

□ Frankfurt, 3. Mai. In Ehren der letzten nachmittag hier eingetroffenen Mitglieder der United Men's Mutual Benefit Association von New York und Canada wurde heute mittag im Newen Stadt Frankfurt und der Handelskammer im Newen Bürgerlaale des Rathauses ein Comba a g veranstaltet. Im Namen der Stadt hieß Bürgermeister Dr. Luppe die amerikanischen Herren und Damen herzlich willkommen und brachte ein begeistertes Begrüßungswort auf die Union and der Gemeindegemeinschaften. Nach ihm betonte der Bürgermeister im launigen, humorvollen Vortrag die Bedeutung der Freundschaft zwischen den beiden Völkern.

□ Frankfurt, 4. Mai. Die Polizei verhaftete heute früh den seit langem geflüchten Defektor Heinrich Mülf aus Offenbach. — An der Waldberstraße geriet ein Lokomotivführer mit seinem Rade zwischen einen Postwagen und eine Elektrische Er trug sehr schwere Kopfverletzungen davon.

□ Frankfurt, 3. Mai. In Ehren der letzten nachmittag hier eingetroffenen Mitglieder der United Men's Mutual Benefit Association von New York und Canada wurde heute mittag im Newen Stadt Frankfurt und der Handelskammer im Newen Bürgerlaale des Rathauses ein Comba a g veranstaltet. Im Namen der Stadt hieß Bürgermeister Dr. Luppe die amerikanischen Herren und Damen herzlich willkommen und brachte ein begeistertes Begrüßungswort auf die Union and der Gemeindegemeinschaften. Nach ihm betonte der Bürgermeister im launigen, humorvollen Vortrag die Bedeutung der Freundschaft zwischen den beiden Völkern.

□ Frankfurt, 4. Mai. Die Polizei verhaftete heute früh den seit langem geflüchten Defektor Heinrich Mülf aus Offenbach. — An der Waldberstraße geriet ein Lokomotivführer mit seinem Rade zwischen einen Postwagen und eine Elektrische Er trug sehr schwere Kopfverletzungen davon.

□ Frankfurt, 3. Mai. In Ehren der letzten nachmittag hier eingetroffenen Mitglieder der United Men's Mutual Benefit Association von New York und Canada wurde heute mittag im Newen Stadt Frankfurt und der Handelskammer im Newen Bürgerlaale des Rathauses ein Comba a g veranstaltet. Im Namen der Stadt hieß Bürgermeister Dr. Luppe die amerikanischen Herren und Damen herzlich willkommen und brachte ein begeistertes Begrüßungswort auf die Union and der Gemeindegemeinschaften. Nach ihm betonte der Bürgermeister im launigen, humorvollen Vortrag die Bedeutung der Freundschaft zwischen den beiden Völkern.

□ Frankfurt, 4. Mai. Die Polizei verhaftete heute früh den seit langem geflüchten Defektor Heinrich Mülf aus Offenbach. — An der Waldberstraße geriet ein Lokomotivführer mit seinem Rade zwischen einen Postwagen und eine Elektrische Er trug sehr schwere Kopfverletzungen davon.

□ Frankfurt, 3. Mai. In Ehren der letzten nachmittag hier eingetroffenen Mitglieder der United Men's Mutual Benefit Association von New York und Canada wurde heute mittag im Newen Stadt Frankfurt und der Handelskammer im Newen Bürgerlaale des Rathauses ein Comba a g veranstaltet. Im Namen der Stadt hieß Bürgermeister Dr. Luppe die amerikanischen Herren und Damen herzlich willkommen und brachte ein begeistertes Begrüßungswort auf die Union and der Gemeindegemeinschaften. Nach ihm betonte der Bürgermeister im launigen, humorvollen Vortrag die Bedeutung der Freundschaft zwischen den beiden Völkern.

□ Frankfurt, 4. Mai. Die Polizei verhaftete heute früh den seit langem geflüchten Defektor Heinrich Mülf aus Offenbach. — An der Waldberstraße geriet ein Lokomotivführer mit seinem Rade zwischen einen Postwagen und eine Elektrische Er trug sehr schwere Kopfverletzungen davon.

□ Frankfurt, 3. Mai. In Ehren der letzten nachmittag hier eingetroffenen Mitglieder der United Men's Mutual Benefit Association von New York und Canada wurde heute mittag im Newen Stadt Frankfurt und der Handelskammer im Newen Bürgerlaale des Rathauses ein Comba a g veranstaltet. Im Namen der Stadt hieß Bürgermeister Dr. Luppe die amerikanischen Herren und Damen herzlich willkommen und brachte ein begeistertes Begrüßungswort auf die Union and der Gemeindegemeinschaften. Nach ihm betonte der Bürgermeister im launigen, humorvollen Vortrag die Bedeutung der Freundschaft zwischen den beiden Völkern.

□ Frankfurt, 4. Mai. Die Polizei verhaftete heute früh den seit langem geflüchten Defektor Heinrich Mülf aus Offenbach. — An der Waldberstraße geriet ein Lokomotivführer mit seinem Rade zwischen einen Postwagen und eine Elektrische Er trug sehr schwere Kopfverletzungen davon.

□ Frankfurt, 3. Mai. In Ehren der letzten nachmittag hier eingetroffenen Mitglieder der United Men's Mutual Benefit Association von New York und Canada wurde heute mittag im Newen Stadt Frankfurt und der Handelskammer im Newen Bürgerlaale des Rathauses ein Comba a g veranstaltet. Im Namen der Stadt hieß Bürgermeister Dr. Luppe die amerikanischen Herren und Damen herzlich willkommen und brachte ein begeistertes Begrüßungswort auf die Union and der Gemeindegemeinschaften. Nach ihm betonte der Bürgermeister im launigen, humorvollen Vortrag die Bedeutung der Freundschaft zwischen den beiden Völkern.

□ Frankfurt, 4. Mai. Die Polizei verhaftete heute früh den seit langem geflüchten Defektor Heinrich Mülf aus Offenbach. — An der Waldberstraße geriet ein Lokomotivführer mit seinem Rade zwischen einen Postwagen und eine Elektrische Er trug sehr schwere Kopfverletzungen davon.

□ Frankfurt, 3. Mai. In Ehren der letzten nachmittag hier eingetroffenen Mitglieder der United Men's Mutual Benefit Association von New York und Canada wurde heute mittag im Newen Stadt Frankfurt und der Handelskammer im Newen Bürgerlaale des Rathauses ein Comba a g veranstaltet. Im Namen der Stadt hieß Bürgermeister Dr. Luppe die amerikanischen Herren und Damen herzlich willkommen und brachte ein begeistertes Begrüßungswort auf die Union and der Gemeindegemeinschaften. Nach ihm betonte der Bürgermeister im launigen, humorvollen Vortrag die Bedeutung der Freundschaft zwischen den beiden Völkern.

□ Frankfurt, 4. Mai. Die Polizei verhaftete heute früh den seit langem geflüchten Defektor Heinrich Mülf aus Offenbach. — An der Waldberstraße geriet ein Lokomotivführer mit seinem Rade zwischen einen Postwagen und eine Elektrische Er trug sehr schwere Kopfverletzungen davon.

□ Frankfurt, 3. Mai. In Ehren der letzten nachmittag hier eingetroffenen Mitglieder der United Men's Mutual Benefit Association von New York und Canada wurde heute mittag im Newen Stadt Frankfurt und der Handelskammer im Newen Bürgerlaale des Rathauses ein Comba a g veranstaltet. Im Namen der Stadt hieß Bürgermeister Dr. Luppe die amerikanischen Herren und Damen herzlich willkommen und brachte ein begeistertes Begrüßungswort auf die Union and der Gemeindegemeinschaften. Nach ihm betonte der Bürgermeister im launigen, humorvollen Vortrag die Bedeutung der Freundschaft zwischen den beiden Völkern.

□ Frankfurt, 4. Mai. Die Polizei verhaftete heute früh den seit langem geflüchten Defektor Heinrich Mülf aus Offenbach. — An der Waldberstraße geriet ein Lokomotivführer mit seinem Rade zwischen einen Postwagen und eine Elektrische Er trug sehr schwere Kopfverletzungen davon.

□ Frankfurt, 3. Mai. In Ehren der letzten nachmittag hier eingetroffenen Mitglieder der United Men's Mutual Benefit Association von New York und Canada wurde heute mittag im Newen Stadt Frankfurt und der Handelskammer im Newen Bürgerlaale des Rathauses ein Comba a g veranstaltet. Im Namen der Stadt hieß Bürgermeister Dr. Luppe die amerikanischen Herren und Damen herzlich willkommen und brachte ein begeistertes Begrüßungswort auf die Union and der Gemeindegemeinschaften. Nach ihm betonte der Bürgermeister im launigen, humorvollen Vortrag die Bedeutung der Freundschaft zwischen den beiden Völkern.

□ Frankfurt, 4. Mai. Die Polizei verhaftete heute früh den seit langem geflüchten Defektor Heinrich Mülf aus Offenbach. — An der Waldberstraße geriet ein Lokomotivführer mit seinem Rade zwischen einen Postwagen und eine Elektrische Er trug sehr schwere Kopfverletzungen davon.

□ Frankfurt, 3. Mai. In Ehren der letzten nachmittag hier eingetroffenen Mitglieder der United Men's Mutual Benefit Association von New York und Canada wurde heute mittag im Newen Stadt Frankfurt und der Handelskammer im Newen Bürgerlaale des Rathauses ein Comba a g veranstaltet. Im Namen der Stadt hieß Bürgermeister Dr. Luppe die amerikanischen Herren und Damen herzlich willkommen und brachte ein begeistertes Begrüßungswort auf die Union and der Gemeindegemeinschaften. Nach ihm betonte der Bürgermeister im launigen, humorvollen Vortrag die Bedeutung der Freundschaft zwischen den beiden Völkern.

□ Frankfurt, 4. Mai. Die Polizei verhaftete heute früh den seit langem geflüchten Defektor Heinrich Mülf aus Offenbach. — An der Waldberstraße geriet ein Lokomotivführer mit seinem Rade zwischen einen Postwagen und eine Elektrische Er trug sehr schwere Kopfverletzungen davon.

□ Frankfurt, 3. Mai. In Ehren der letzten nachmittag hier eingetroffenen Mitglieder der United Men's Mutual Benefit Association von New York und Canada wurde heute mittag im Newen Stadt Frankfurt und der Handelskammer im Newen Bürgerlaale des Rathauses ein Comba a g veranstaltet. Im Namen der Stadt hieß Bürgermeister Dr. Luppe die amerikanischen Herren und Damen herzlich willkommen und brachte ein begeistertes Begrüßungswort auf die Union and der Gemeindegemeinschaften. Nach ihm betonte der Bürgermeister im launigen, humorvollen Vortrag die Bedeutung der Freundschaft zwischen den beiden Völkern.

□ Frankfurt, 4. Mai. Die Polizei verhaftete heute früh den seit langem geflüchten Defektor Heinrich Mülf aus Offenbach. — An der Waldberstraße geriet ein Lokomotivführer mit seinem Rade zwischen einen Postwagen und eine Elektrische Er trug sehr schwere Kopfverletzungen davon.

□ Frankfurt, 3. Mai. In Ehren der letzten nachmittag hier eingetroffenen Mitglieder der United Men's Mutual Benefit Association von New York und Canada wurde heute mittag im Newen Stadt Frankfurt und der Handelskammer im Newen Bürgerlaale des Rathauses ein Comba a g veranstaltet. Im Namen der Stadt hieß Bürgermeister Dr. Luppe die amerikanischen Herren und Damen herzlich willkommen und brachte ein begeistertes Begrüßungswort auf die Union and der Gemeindegemeinschaften. Nach ihm betonte der Bürgermeister im launigen, humorvollen Vortrag die Bedeutung der Freundschaft zwischen den beiden Völkern.

SCHADE & FÜLLGRABE

Limburg, Frankfurterstr. 3. Tel. 193.

Feinste neue
Matjes-Heringe
Stück 10 Pfg.
Sommer-Malta-
Kartoffeln
3 Pfd. 50 Pfg.
In. Weizengries Pfd. 20 Pfg.
S & F Bouillonwürfel
4 Stück 10 Pfg.

**Suppen- und Gemüse-
Nudeln** 29 Pfg.
feine Griesware, vortrefflich in Qualität Pfund
Feine Tafelbutter 1.30 Pfund Mk.
Extrafine Tafelbutter 1.40 Pfund Mk.
Edamerkäse 1/4 Pfd. 25 Pfg.

Dörrfleisch Pfd. 90 Pfg.
Fst. Speckspeck Pfd. 80 Pfg.
Geräucherte Braunschweiger
Rotwurst Pfd. 60 Pfg.
Weiche Braunschweiger
Mettwurst Pfd. 130 Pfg.
(in kleinen Stücken).
Feine Holsteiner
Cervelatwurst Pfd. 150 Pfg.
Die Wurst- und Fleischwaren werden zu diesen Preisen vorgewogen.

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die Sperrung des Feldweges Kartenblatt 49 Parzelle No. 72 an der Holzheimerstraße wird hiermit aufgehoben.

Limburg, den 4. Mai 1914.
Die Ortspolizeibehörde:
Saxten.

Weberlandzentrale.

Die Hochspannungsleitung auf der Strecke von Niederbrochen über die Gemeinungen Lindenholzhausen, Linter, Holzheim, Limburg, Staffel, Diez ist von jetzt ab dauernd unter Spannung. — Das Berühren der Leitungen und etwa herabgefallener Drähte ist unbedingt tödlich u. wird daher strengstens davor gewarnt, Raste zu besteigen oder solche herabgefallenen Drähte aufzuheben.

Mainkraftwerke Aktiengesellschaft
Betriebsabteilung Limburg (Bahn).

Große Versteigerung.

Wittwoch den 6. Mai cr., vormittags 10 Uhr beginnend, versteigere ich in der Turnhalle hier meistbietend gegen bar, teils zwangsweise und teils im Konkursverfahren: Eine vollständige Wohnungseinrichtung, worunter Betten, Sofas, Tische, Büffel, Kleiderschränke, Bücherschränke, Schreibtisch, Vertikow, Legiton, 1 Drogenschrank, Kücheneinrichtung, Wäsche etc.

Die Versteigerung findet bestimmt statt.
Limburg, den 2. Mai 1914.
Basse, Gerichts-Vollzieher.

Bullen-Verkauf.

Ein zum Schlachten geeigneter Gemeindevulle soll auf Lebendgewicht verkauft werden.

Schriftliche, verschlossene, mit entsprechender Aufschrift versehenen Angebote sind bis Mittwoch, den 13. d. Mts. nachmittags 3 Uhr auf dem Bürgermeisterrat hier einzureichen, zu welchem Termin die Eröffnung der Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter stattfindet.

Die Verkaufsbedingungen können hier eingesehen werden.
Rehe, den 4. Mai 1914.
Beul, Bürgermeister.

Todes- + Anzeige.

Am Sonntag Abend entschlief nach langem, schweren Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, unsere liebe Schwester, Schwägerin u. Tante
Margaretha Basquit Wwe.

im 63. Lebensjahre.
Limburg, Lindenholzhausen, Niederbrochen, den 4. Mai 1914.

Die trauernden Angehörigen.

Beerdigung Mittwoch Nachmit. 3 Uhr v. Sterbehause Domstr. 7, Requien Donnerst. morg. 8 u. Dom.

Natur-Eis

Liefert von jetzt ab täglich 5739

F. Goeken, Limburg.

Bestellungen: Weiersteinstr. 12 p.

Bei Abnahme von größeren Quantitäten Preisermäßigung.

Kalkstickstoff

liefert billigst 5688

Aloys Ant. Hill

Limburg a. L. Telefon Nr. 42

Bestellungen frühzeitig erbeten.

Formularien und Tabellen

für Behörden und Private, werden unter Verwendung bester Papierstoffe sauber u. preiswert hergestellt von der
Limburger Vereinsdruckerei,
Verlag des Nassauer Bote.

Kleiderstoffe

**Buxkins
Baumwollwaren
Weißwaren
Damenwäsche
Bettwäsche**

Sehr kleine Spesen

da weder teure Ladenmiete noch Ausgaben für Decoration.

M. Goldschmidt

Limburg
Obere Schiede 12. 5682

Mederichfresser

überall glänzend bewährt. Mit der Hand oder Düngerstreummaschine leicht auszustreuen. Zu haben bei 5689

Aloys Ant. Hill

Limburg a. L. Telefon Nr. 42.



Dentist Vigano

Limburg
Bahnhofstr. 8 Eing. Neumarkt.

Schmerzloses Zahnziehen

in den meisten Fällen anwendbar.

Spezialität: Entfernung abgebrochener Zähne u. Wurzeln

Künstlicher Zahnersatz 2.— 3.50 fertig abgeliefert.

Goldkronen 5677

Beamten- und Lehrervereine Preisermäßigung.

Sprechstunden v. 8 bis 12, 2 bis 6 Uhr. Sonntags v. 8 bis 4 Uhr

Wichtig für Erfinder

Ist es zu wissen, daß die zahlreich auftauchenden Angebote, die Verwertung von Erfindungen oder den sogenannten „Aufbau von Neubetten“ betreffend, zum Teil nichts anderes als Scheinangebote sind, deren Zweck darin besteht, unerfahrene Erfinder zunächst zur Nachsichtung hochzubehaltender Schutzrechte von sehr zweifelhaftem Werte zu veranlassen, während später die Verwertungsübernahme entweder direkt abgelehnt oder eine fast unfruchtbar Scheinverwertung eingeleitet wird. Für die bekannten buchmäßig herausgegebenen Erfindungsprobleme gilt das Vorgesagte gleichfalls. Ausführliches hierüber durch Patent- und Techn. Büro **Conrad Köhling, Mainz,** Bahnhofstr. 3, Tel. 2754. Mitglied des „Deutscher Schutzverband für geistiges Eigentum“, Pat. und Auskunfts- sowie Broschüre kostenlos. 59

Schlechte Schuhputzmittel

können Sie an allen Orten bekommen. Eine bessere Schuhcreme als Pilo aber nirgends.

Was tun Sie nun in Ihrem eigenen Interesse um sich für jeden Fall vor Schaden geschützt zu wissen? Sie kaufen ein für allemal nur noch Pilo und weisen andere Produkte zurück. — Wird je einmal Pilo in einem Geschäft nicht geführt, dann bitte holen Sie dasselbe im nächstliegenden Laden. Die altbekannte Pilo-Fabrik garantiert Ihnen für vorzügliche Qualität.

Reelles Angebot.

Dauernde Existenz mit hohem Einkommen bietet sich solch Herrn durch Übernahme unserer allein dastehenden epochemachenden geschützten Artikel als

Alleinvertreter

für den Kreis Limburg.

Keine Branchenterritorien, jedoch zur Übernahme einige 100 Mk. erforderlich.

Offert. unt. F. T. D. 517 an Rud. Mosse, Frankfurt a. M.

Theater in Limburg

Hotel „Alte Post“,
Mittwoch, den 6. Mai,
abends 8 Uhr:
Großer Lustspielabend!
„Jugendfreunde“.
Lustspiel in 4 Akten von
Ludwig Fulda.

Batländischer Frauen-Berein.

Mittwoch, nachmittags 3 Uhr:

Arbeitstag im „Bayrischen Hof“.

Der Vorstand.

Eine Raffinierte!

Jetzt lasse ich die Leute denken, mein „Neuestes“ sei ein Pariser Original, indessen ist „nach „Favorit““ geschneidert. Das entzückende Favorit-Moden-Alb (nur 60 Pf.) bei 5055

Joh. Franz Schmidt,
Limburg.

Rino-Salbe

wird gegen Beineiden, Flechten, Bartflechten und andere Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und 2.25 in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Original-Packung weiß-grün-rot und Firma

Rich. Schubert & Co., chem. Fabrik

Weinböhla-Dresden. 4

Verlangen Sie ausdrücklich Rino.

Cer. II. Ol. Oliv. Tezab. Ven. sa. 35. Pix

3 Ac. sal., bor., 1 Vtl., ovi 20. Bism. 1

Jede Dame, welche Chic und Eleganz liebt, kauft Corset Imperial.



Durch zwei- resp. separate Hüftenschulung bewirkt Corset Imperial vollendet schlankes Figur im Sinne der heutigen Mode.

Preis Mk. 6.—, 7.—, 9.— bis 14.—

Joh. Franz Schmidt,

Limburg, Ob. Grabenstr.

Bohnenstangen

ausgeputzt und gespitzt

liefern billig 5626

Münz & Brühl

Limburg a. L. Fernruf 31.

Zu verkaufen ein Geschäftshaus

mit großem Hof, Gärtchen, Magazin und Nebengebäude, in einer Industriestadt a. Rh. Das Haus eignet sich zu jedem Geschäft, insbesondere auch für Bäckerei und Konditorei, da in der ganzen Straße ein derartiges Geschäft nicht betrieben wird. Offerten unter A. B. 3687 an die Expedition d. Bl.

Schreibmaschinen

Fabrik-Gelegenheitskauf

beste deutsche, altbel. Marke.

Neue Maschinen

mit klein. Fehlern im Emaille u. Lack m. langj. schriftl. Gar.

weit unter Preis.

Offert. unt. 3562 an d. Exped.

Bierzimmerwohnung

per sofort zu vermieten.

3223 Hospitalstraße 9.

Eilt sehr!

Coburger Geldlose nur 3 Mk.

Hauptgewinn 100000, 50000 Mk. u. 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 85

Raffaer Bote

Mit illustriertem Sonntagsblatt und landwirtschaftlicher Beilage.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Redakteur Dr. Albert Sieber, Limburg. — Druck und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Bezugspreis:

Wortjährlich 1,50 Mk., durch die Post zugestellt 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.

Gratis-Beilagen:

1. Wochens. Sonntagsblatt, „Sterne und Blumen“.
2. „Raffaer Landwirt“.
3. Sommer- und Winterfahrplan.
4. Wandkalender m. Märkteverzeichn. u. Raffae.

Erscheint täglich

aufser an Sonn- und Feiertagen.

Anzeigenpreis:

Die siebenzeilige Vorzeile oder deren Raum 15 Pfg. Kleinanzeigen kosten 10 Pfg.

Anzeigen-Aannahme:

Nur bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition, in den auswärtigen Agenturen bis zum Vorabend. — Nachbitt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Diezerstraße 17.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Zweites Blatt.

Das Jesuitengefetz

Das kuriosste Ereignis unstreitig das polizeiliche Verbot der Abhaltung eines Paritätal-Vortrags durch einen Jesuiten ist, wird in dem Artikel „Jesuiten“, den der protestantische Theologe H. L. geschrieben hat für das große Nachschlagewerk „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“ (3. Ausgabe 1912), in folgenden Sätzen beleuchtet:

„Die Ausschließung des Jesuitenordens, der nun einmal eine Einrichtung der katholischen Kirche ist, trägt dem modernen Staate das Odium der Imparität zu; sie schafft ein Ausnahmefetz, das mit dem Motiv der Staatsgefährdung keineswegs glatt gedeckt werden kann, zudem als solches eher geeignet ist, feinerseits Staatsgefährdung zu erzielen. Hat aber die Staatsraison keine zwingenden Motive zur Aufrechterhaltung des Jesuitengefetzes mehr, so ist auf Seiten der evangelischen Christen die Jesuitenangst Kleinmütigkeit, der man das Wort entgegenhalten muß: „Wer für seinen Glauben fürchtet, hat keinen.“

Was dazu wohl jene sagen, die meinen, die Rücksicht auf das Volksempfinden irreführender und verheerender protestantischer Volkstheorie verlange eine Aufrechterhaltung dieses intoleranten Gesetzes, durch das sich Deutschland in der ganzen Welt blamiert. Sowohl „irreführender und verheerender Volkstheorie“. Man glaubt es ja fast nicht, welche Wärsen über die Jesuiten in diesen Kreisen fortbartelt und mit Fanatismus geglaubt werden.

Es ist wahrlich nicht ein Alibi für diese Kreise, daß ein Buch, das den Titel „Jesuitenfabeln“ trägt, fortgesetzt von seinem Verfasser P. Dühr, um neue Fabeln, welche in der nichtkatholischen Presse verbreitet werden, die bereits sehr lange Fabelreihe stets vermehren kann (vgl. die vor kurzem erschienene billige Volksausgabe „Hundert Jesuitenfabeln“, Verlag Herder-Freiburg). Will denn der Schwindel gar kein Ende nehmen? Und sind denn deutsche Männer, die sonst so große Sprüche machen von deutschem Mut und deutscher Kraft u. deutschem Seldentum, solche Fabeln machen, daß sie sich mit solchen Fabeln anstellen lassen.

Als Beispiel dafür, wie gedankenlos manche selbst gelehrte Herren, in den Tag hinein schreiben und schwatzen, mag die Frage des Prof. Felix Dahn dienen: „Ist der Orden so ungefährlich, warum hat ein Papst ihn aufgehoben?“ Der gute Mann weiß also nicht, daß ein Papst den Orden weder hergestellt hat und seine Frage sich daher nicht durch die Gegenfrage: „Ist der Orden so ungefährlich, warum hat ein Papst ihn wieder hergestellt?“ (vgl. Dühr, Volksausgabe S. 133 f.)

Da in diesem Jahre die Gesellschaft Jesu die Jahrtausendfeier ihrer Wiederherstellung feiert (7. August 1814), wird vielleicht diese Tatsache weitem Kreisen bekannt, so daß die deutsche Intelligenz sich nicht mehr durch solche törichte Fragen blöckelt. Aber warum nur unterrichtet man sich nicht besser! Die Lektüre dieser „Jesuitenfabeln“ — so ließ vor Jahren die Berliner „Evangelische Kirchenzeitung“ (1906 Nr. 36) sich vernehmen — sei auch für Protestanten notwendig, „damit wir uns im Kampfe gegen Rom nicht lästig überlegener Vorwürfe bedienen.“

Wenn einmal nach diesem Rate gehandelt würde, wie viel des Verbitternden und Verbeßernden im konfessionellen Kampfe käme in Wegfall, und wie schnell würde eine ruhigere Behandlung der Dinge Platz greifen!

Deutschland.

Die Sache des Bloks in Luxemburg. In der luxemburgischen Kammer wurde ein vom Blok eingebrachter Beschlussewurf angenommen, der verblet, daß vom Gericht verhängte Geldstrafen

Felodas Auge.

Roman von Friedrich Thieme.

(Nachdruck verboten.)

Der Staatsanwalt verneinte lebhaft. „Wo denken Sie hin? Jetzt geht es erst richtig an die Ausführung. Das war nur die Einleitung!“

„Wie verstehe ich das? So sind Sie noch nicht am Ende Ihrer juristischen Weisheit angelangt?“

„Durchaus nicht. Und offen gestanden — ich bin gar nicht böse über den bisherigen Mißerfolg! Der Nachweis der Wahrscheinlichkeit einer Suggestion Felodas war nicht gleichbedeutend mit dem Nachweis ihrer vollständigen Unschuld. Der Verdacht wäre nur halb von ihr genommen worden, durch Kopfnote ganz und gar widerlegt haben, bekann die Unschuld Ihres Fräulein Braut ohne Rest an den Tag zu fördern!“

„Aber auf welche Weise?“

„Lassen Sie mich zunächst beobachten. Führen Sie mich, so oft es irgend geht, in Silanis Haus, zu einer Hauptrolle. Und Ihnen selber diktiere ich eine Hauptrolle zu. Sie müssen, wenn Sie anders wollen, aus Ihrer bisherigen Zurückhaltung heraustreten!“

„Was soll ich tun?“

„Für Feloda mehr Interesse zeigen als bisher. Sie in den Glauben verziehen, als übe sie einen mächtigen Einfluß auf Ihr Herz aus, als seien Sie in Ihrem Lieben zu Fräulein von Tourner und als Sie in Ihrem Glauben an dieselbe wankend geworden,“

„Entzückt fiel ihm Glinar ins Wort. „Was Sie verlangen, ist unmöglich! Es würde Verstoß an meiner Braut sein!“

„Reineswegs. Sie brauchen ja nicht gerade den Brautverlorenen und Liebhaber zu spielen. Schon wenn Sie Ihre Fesseln vermehren, wird sie es zu ihren Gunsten denken.“

durch eine öffentliche Sammlung gedeckt werden. Das Gesetz richtete sich in erster Linie gegen den eben verurteilten hochw. Herrn Bischof u. die katholische Presse. Die politischen Ereignisse der letzten Zeit in Luxemburg haben häufig zu scharfer Polemik in der Presse geführt. Die Folgen waren Klagen, Prozesse, Verurteilungen. Am meisten haben unter diesen Verurteilungen die katholischen Blätter zu leiden, da sie nicht wie ihre Gegner über große Kapitalien verfügen. Sie haben dabei ihre Lust auf öffentliche Sammlungen genommen, um die Prozeßkosten und die Strafen zu bezahlen. Diese Subskriptionen hatten unerwünschten Erfolg. Die Bloksbrüder waren über diese ungewöhnlichen Rundgebungen der öffentlichen Meinung sehr verärgert, und so brachten sie das Gesetz ein, welches solche Geldsammlungen verbietet, und für das sich auch der kulturkämpferische Staatsminister v. Eschen aussprach.

Die russische „Kriegsbereitschaft“. Wie die „Zeit“ in Wien von sachverständiger Seite erfährt, hat sich in den letzten Monaten ein Umschwung der russischen Ansicht über eine eventuelle Kriegsführung gegen die westlichen Nachbarn vollzogen, die in allen nunmehr getroffenen und noch beabsichtigten Maßnahmen des Zarenreiches zum Ausdruck kommt. Während der bisher aus der russischen Kriegsvorlage ersichtliche Grundgedanke in einer defensiven Haltung bestand, die so lange wahren sollte, bis die Sammlung aller Kräfte des Reiches in einer gegen die feindliche Erwirkung voreerst gesicherten Lage weiter rückwärts beendet sei, wird nunmehr die Notwendigkeit einer Offensivschon von Kriegsbeginn an anerkannt. Dieser Wechsel in den operativen Anschauungen äußere seine Rückwirkung auch bei Ausbau der Reichsbesetzung. — Wir hoffen mit Bestimmtheit, daß der Berliner Große Generalstab den guten Rufen zur „Offensive“ keine Zeit lassen wird, sondern ihnen zuvorkommt.

Gegen die Politik im Meer richten sich zwei beachtenswerte Aufsätze in der neuesten Nummer der Deutschen Revue (Monatsschrift, herausgegeben von Richard Fleischer, Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart). Einmal spricht zu diesem Thema der General der Infanterie v. Beseler, das andere Mal nimmt das Wort der General der Infanterie z. D. Frhr. v. Falkenhäusen. Beide Männer, die wohl wie keine anderen die Sache verstehen, sagen: Das Meer halte sich fern von aller aktiven Politik. Unbeirrt durch Tagesmeinungen, — so meint v. Beseler — unbekümmert um die Wege und Ziele der Staatslenker, tue es seine Pflicht, bilde und stärke es die Kraft unseres Volkes, auf daß der Tag der Entscheidung es bereit finde, wenn das Schicksal ihn uns bereinst andrängen sollte. Frhr. v. Falkenhäusen betont, Moltke, der weisesten einer, habe auf das ernstlichste davor gewarnt, Teile des Meeres in das politische Treiben hineinzudrängen.

Mit der Zustellung der Veranlagungsbescheide zum einmaligen Wehrbeitrag ist in Preußen, z. B. in Charlottenburg, bereits begonnen worden, während im Königreich Sachsen sich die Zustellung noch etwas weiter verzögern dürfte. Rechnet man damit, daß im Mai die Mehrzahl der Veranlagungsbescheide zugestellt wird, so würden die ersten Fristen zur Zahlung des ersten Drittels des Wehrbeitrages, der binnen drei Monate zu entrichten ist, erst im August ablaufen. Die Regierungspräsidenten haben Anweisung gegeben, daß die Gemeinden Nachweise einzureichen haben, um wieviel höher die Einkommensteuer sich infolge der Wehrdeklaration stellen wird. Wenn jetzt bekannt werdende Einschätzungen zum Wehrbeitrag gegenüber optimistischen Annahmen zurückgeblieben sind, so dürfte dies nicht zuletzt seine Erklärung darin finden, daß bei der Einschätzung zur Vermögenssteuer vor drei Jahren die Wertpapiere bedeutend besser gestanden haben, und eine vierprozentige Verzinsung bei der Einschätzung angenommen wurde. Am 31. Dezember 1913 aber, welcher Tag maßgebend für den Stand des Vermögens für die Einschätzung zum Wehrbeitrag ist, standen die Wertpapiere allgemein infolge der rückläufigen Konjunktur natürlich wesentlich schlechter. Zuverlässige Unterlagen über das Gesamtaufkommen zum Wehrbeitrag können erst im Herbst d. Js. gewonnen werden.

men wurde. Am 31. Dezember 1913 aber, welcher Tag maßgebend für den Stand des Vermögens für die Einschätzung zum Wehrbeitrag ist, standen die Wertpapiere allgemein infolge der rückläufigen Konjunktur natürlich wesentlich schlechter. Zuverlässige Unterlagen über das Gesamtaufkommen zum Wehrbeitrag können erst im Herbst d. Js. gewonnen werden.

Portugal.

F. Das Trennungsgesetz in den portugiesischen Kolonien.

Das religionsfeindliche Ministerium Affonso Costa, das Ende Januar d. Js. zur Abdankung gezwungen wurde, hat, wie inzwischen bekannt geworden, zwei Monate vor seinem Sturz das Trennungsgesetz von Staat und Kirche, welches bis dahin nur in Portugal anwendbar war, auch auf die portugiesischen Kolonien ausgedehnt. Es war dieses einer der Lieblingswünsche A. Costas, der als Justizminister der portugiesischen Regierung das berüchtigte Trennungsgesetz geschaffen hat. Das Gesetz soll im Juli d. Js. in Kraft treten. Die ersten zwei Artikel reden von Religionsfreiheit, wie sie ja durch die internationale Konvention stipuliert ist, aber die dreißig folgenden sind ein Wirrwarr von Spitzfindigkeiten, um alle kirchliche Verwaltung u. Freiheit zu unterdrücken, zur Einführung der von der Kirche verurteilten Kultusgenossenschaften zu zwingen und die Existenz von katholischen Missionen unmöglich zu machen.

Die katholischen Missionen und Pfarreien werden so der bisherigen von der Republik schon verminderten staatlichen Unterstüßungen beraubt, und die Republik verzichtet leichtsinniger Weise auf die alten Patronatsrechte, welche die Monarchie als ein Vorrecht und eine Stütze der portugiesischen Kolonialherrschaft während mehr als drei Jahrhunderten verteidigt hat. Die Bestimmungen des von Costa ausgearbeiteten Gesetzes sind so offenbar im Gegensatz zu den Gesetzen der Kirche und selbst des praktischen Möglichen, daß ihre volle Anwendung u. n. ausführbar ist.

Der Sturz des Ministeriums Costa hat eine gemäßigtere Partei an Ruder gebracht, welche neben der Annahme auch die Revision des das ganze Land verwirrenden Trennungsgesetzes auf ihr Programm geschrieben hat. Doch viel kann man sich auch von dieser freimaurerischen Regierung nicht versprechen. Unterdessen werden die katholischen Missionen in den portugiesischen Kolonien anderweitiger größerer finanzieller Unterstützung und des Säugens der Kolonialmächte gegen etwaige Uebergriffe religionsfeindlicher Elemente in international anerkannte Rechte bedürfen.

Eine Arbeitslorenzählung des Deutschen Techniker-Verbandes.

H. Berlin, 2. Mai.

Der ca. 30 000 Mitglieder umfassende Deutsche Techniker-Verband hat unter seinen Mitgliedern eine interessante Statistik veranstaltet, die geeignet ist, helle Streiflichter auf die Lage des Arbeitsmarktes zu werfen. Die Art der Zählung sollte weniger eine Uebersicht über den Umfang als über den Charakter der Stellenlosigkeit geben. Von den Verbandsmitgliedern waren in München 10 Prozent, in Berlin 8,2 Prozent, in Hamburg 7,6 Prozent, also fast ein Fünftel der Angehörigen dieser ältesten Organisation der deutschen Techniker, in den größeren Städten stellungslos. Ueber den Charakter der Arbeitslosigkeit entwickelte die Zählung ein geradezu betrübendes Bild. Im Vorgeverbe wurden von 57 Prozent der Stellungslosen Arbeitsmangel und von 10 Prozent Konkurs oder Geschäftsaufgabe als Ursache der Arbeitslosigkeit angegeben. In der Industrie sind die entsprechenden Zahlen 37 und 16. Von den Stellungslosen in der Industrie waren 29

Prozent über 40 Jahre alt, woraus man schließen kann, daß bei schlechter Konjunktur die älteren Angestellten zuerst abgedrückt werden. Die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit ist auf 120 Tage, bei den über 40 Jahre alten Angestellten auf 142 Tage ermittelt worden. Die Broschüre des Deutschen Techniker-Verbandes, der diese Zahlen entnommen sind, konstatiert, daß diese Zahlen noch über jene der arbeitslosen Holzarbeiter und Bauarbeiter hinausgehen und den Technikerstand an die Spitze der Berufe bringen, die unter der Arbeitslosigkeit zuerst am härtesten zu leiden haben. Bemerkenswert ist, daß die Arbeitslosigkeit bei den Ledigen geringer und bei den Verheirateten größer ist, und daß die Dauer der Arbeitslosigkeit bei höherem Alter zunimmt. Einen Beweis für die Erfolge der Organisation erbringt die Zählung durch die Tatsache, daß die Organisierten im Durchschnitt 38 Tage, die Unorganisierten jedoch 197 Tage ohne Stellung waren. Den Einwand, daß es sich bei den Stellungslosen um Arbeitschene handele, die nirgend ausbalden und der Arbeit aus dem Wege gehn, widerlegt die Statistik dadurch, daß fast 40 Prozent der Angestellten mindestens 1 Jahr, oft bis 10 Jahre, in Einzelfällen sogar 15—20, ja sogar über 30 Jahre in der letzten Stellung waren. Auch die Bemühungen um die Erringung einer neuen Stellung zeigen, wie ernst es den Stellungslosen darum zu tun war, sich eine neue Position zu erwerben. 41 Prozent haben mehr als zwanzig Mal einen abschlägigen Bescheid erhalten, 24 Prozent mehr als 50 Mal, 13 Prozent mehr als 100 Mal u. 2 Prozent mehr als 200 Mal. — Eine besondere Tabelle zeigt, welche Aufwendungen die Arbeitslosen machten für Porto, Fahrgehalte, Inserieren etc., um eine neue Stellung zu bekommen. Es gaben aus: 81 Angestellte bis zu 10 Mark, 169 Angestellte bis zu 20 Mark, 127 Angestellte bis zu 50 Mark, 55 Angestellte bis zu 100 Mark u. 37 Angestellte über 100 Mark. — Die Broschüre kommt zu dem Schluß, daß angesichts solcher Zustände die Selbsthilfe des Einzelnen und der Verbände nicht mehr genüge und daß die Staatshilfe in Form einer staatlichen Versicherung gegen Arbeitslosigkeit Platz greifen müsse.

Frühjahrskuren.

Von Dr. Otto Gottschik.

(Nachdruck verboten.)

Von alters her pflegten im Frühjahr viele wirkliche u. eingebildete Kranke sich sogenannter Blutreinigungskuren zu unterziehen, wobei Aderläß, Abführmittel und Kräuterküsse die Hauptrolle spielten. Man hatte das ganz richtige Empfinden, daß die winterliche Stubengefangenschaft mit der geringeren Zufuhr frischer Luft, der reichliche Genuß von Speise und Trank bei den Festen und Vergnügungen des Winters, der Mangel an Bewegung und Spazierengehen eine ungünstige Blutreinigung herbeiführt, sowie die schädlichen Schlacken und giftigen Stoffwechselprodukte der „Säfte“ ungenügend auflöst und ausscheidet, überhaupt den Körper in einen stubenfeindlichen, widerstandsfähigen Zustand versetzt. Diese krankheitsursachen sind auch heute noch dieselben geblieben wie vor 100 oder 200 Jahren, haben sich sogar in unserer schnelllebigen, in Arbeit und Vergnügungen aufreibenden Zeit vermehrt, aber die Kurmittel zu ihrer Beseitigung sind andere geworden, gemäß der fortschreitenden Erkenntnis der Lebensvorgänge in unserm Organismus.

Die Mordart der Aderläßens in jedem Frühjahr haben wir ganz aufgegeben. Wir wollen das kostbare Blut, den Lebenssaft, nicht unnötig verspritzen, sondern vielmehr reinigen und verbessern durch Einatmen von viel Sauerstoff in der herrlichen Frühjahrsluft; wir wollen den trägen Blutumlauf anregen und beleben durch körperliche Bewegung, Frühlings-Munterkeit und sonnige Laune.

schon einmal verloren gegangen, damals war ich untröstlich. Seitdem halte ich es wie einen geheimen Schatz.“

Damit verließ sie ihn. Wie liebenswürdig, ja heiter sie heute erschien! Fast wie ein barnolose Päckchen geberdete sie sich! Aber es war die Lustigkeit einer Medea, die im nächsten Augenblick die Leier, deren Saiten sie eben zu einem harmonischen Liede bewegt, frohend zu Boden zerstampferte! Sie wollte offenbar liebenswürdig sein — liebenswürdig mit ihm, der ihr doch so fremd war? War es wirklich eine Falle? Sicherlich, aber sie galt nur dem von ihm gemulmachten Jwed. Mißtrauen gegen ihn und Gottha hegte sie nicht, konnte sie nicht hegen!

Ob sie wohl mit ihrer Erklärung, das Kleinod sei ihr schon einmal verloren gegangen, den Fall mit Felice im Auge hatte? Es mußte wohl so sein! Und doch machte es auf Franz den Eindruck, als spräche sie von einer länger hinter ihr liegenden Zeit. Sie bewachte es seitdem doppelt gut auf — und vor einem Verlust in der Weise, wie er damals gedacht, konnte sie das doch nicht schätzen. Außerdem gibt sich, ohne daß wir es selber wissen, in unserem Blick, in unserer Stimme ein feiner Unterschied kund, je nachdem ein Ereignis, von dem wir gerade sprechen, nicht weit oder weiter juridlich liegt. Der Ton wird langsamer, zögernder, der Blick unsicherer, flimmernder, wenn seit dem Vorfall eine längere Zeit vergangen ist, es ist, als müßten wir uns länger bestimmen, als schicke der Gedanke, dem wir Worte leihen, nicht so rasch aus seinem geheimnisvollen Verhältnis hervor.

Der Staatsanwalt grüßte noch, als Feloda bereits wieder neben ihm stand und das geheimnisvolle Auge in seiner kunstvollen Hülle vor ihm blickte. Mit einem Druck der vierdigen Finger ließ sie die Feder springen und all die blühende anziehende Herrlichkeit lag vor ihm wie ein durch den Nachdruck eines Magiers in eine bestimmte Form gebrannter Sonnenstrahl. Feloda setzte sich neben ihn, um mit ihm ihre Augen an dem Reiz der Kostbarkeit und ihren Stolz an seiner Bewunderung zu weiden — vielleicht war es Absicht, daß sie

„Mir erscheint eine Handlungsweise, wie die von Ihnen geforderte, ein Gentlemans unwürdig!“

„Sie brauchen nichts zu tun, was Ihrer unwürdig ist. Bedenken Sie, wen Sie vor sich haben: Feloda ist nicht mehr und nicht weniger als eine Verbrecherin, die wir zu entlarven die Pflicht haben.“

„Wie soll sie denn aber ihre Hände im Spiel gehabt haben? Sie wissen doch, daß Felice nur allein, nur mit eigener Hand das Schmutzstück in ihrem Kleide verbergen konnte?“

„Ueberlegen Sie sich meinen Vorschlag. Es ist der einzige, der uns zum Ziele führt. Ich brauche einen Beweis, den ich nur auf diese Weise führen kann. Auf Schonung hat eine Mänselichtige, wie ich sie in der jungen Marquesa erblicke, keinen Anspruch.“

„Wenn Sie mir wenigstens erklären wollten, wie Sie sich den Vorgang ihrerseits denken!“

„Darf ich nicht — Sie könnten mir das ganze Spiel verderben! Versprechen Sie mir, mir wenigstens nicht entgegenzubehalten — wollen Sie?“

Der Graf legte zögernd seine Rechte in die dargebotene Hand des Staatsanwalts.

4.

Graf Gottha war nicht wenig erstaunt, als er an demselben Abend ein duffiges Billet von Felodas eigener Hand empfing.

„Mein lieber Graf,“ schrieb die schöne Italienerin, „Ihr Freund, Herr von Wessenberg hat mir mitgeteilt, daß er ein leidenschaftlicher Sammler von Mineralien ist. Er zeigt großes Interesse auch für edle Steine. Seine Bitte, ihm eine eingehende Besichtigung des schwarzen Diamanten an meinem Schmuck zu gestatten, konnte ich ihm leider vor einigen Tagen nicht erfüllen, ich vertröstete ihn auf einen gelegentlichen Besuch. Sowie ich weiß, ist Ihre Adresse auch die seine; Bitte, teilen Sie ihm mit, daß ich mich freuen werde, wenn er uns besucht und daß meine Diamantenrolle ihm gern zwecks näherer Information zur Verfügung steht. Mit freundlichem Gruß Ihre Feloda von Silani.“

Glmar setzte Doktor Kraus ohne Hören telefonisch von dem Briefe in Kenntnis und bat ihn, Herrn von Wessenberg, unverzüglich zu benachrichtigen. Dieser sollte morgen ja nicht verfehlen, während der üblichen Besuchszeit der Aufforderung der Dame zu folgen; könne er ihn vorher noch einmal sprechen, wäre es ihm angenehm.

Demzufolge stellte sich Stephan gegen 10 Uhr bei ihm ein.

Der Rittmeister reichte ihm mit befremdeter Miene das Briefchen.

„Was bedeutet das?“ sagte er betroffen. „Sollte sie doch etwas gemerkt haben und beabsichtigt nun, Klarheit zu verschaffen?“

„Nicht doch,“ beschwichtigte ihn der Staatsanwalt. „Sie hegt keine andere Absicht, als mich, den sie für Ihren Freund hält, Abstreifen auszuforschen. Sie benutzt meine Bitte nur als Vorwand, eine Unterredung mit mir herbeizuführen, deren Beweggrund lediglich das Interesse für Sie ist. Um so besser, das Schicksal kommt unseren Plänen entgegen. An uns ist es, die günstige Gelegenheit möglichst zu benutzen.“

„Ich kann noch immer nicht glauben, daß Sie recht haben,“ bemerkte Graf Gottha. „Nebenfalls kann ich, da sie nichts von meiner Begleitung erwöhnt, nicht mit Ihnen gehen.“

„Nein, Ihre Absicht ist es, mich allein zu sprechen.“

„Herr von Wessenberg“ beeilte sich, der liebenswürdigen Einladung der vornehmen jungen Dame zu entsprechen. Der Marsche war in Geschäften ausgegangen, aber Feloda war da — vielleicht hatte sie ihn erwartet. Natürlich dankte er ihr auf das verbindlichste, er hätte gar nicht zu hoffen gewagt, daß sie seine unbedeutenden Bemerkungen im Gedächtnis bewahren würde.

„Ich vergesse nie etwas,“ erwiderte die stolze Schöne und er war überzeugt, daß sie die Wahrheit sprach.

Einen Augenblick Geduld,“ erklärte sie dann, „ich erfülle logisch Ihren Wunsch. Ich bewahre das kostbare Kleinod nicht mit meinen gewöhnlichen Schmucksachen zusammen auf. Es ist mir

Besser als durch Aderlassen
Kann man reinigen sein Geblüte,
Wenn man kann die Sorgen lassen
Und sich freuen im Gemüte.

Auch die früher sehr beliebten Kräuterabkochen sind nur noch wenig im Gebrauch. Die meisten Menschen, namentlich in den Städten, haben weder Gelegenheit noch genügende Kenntnisse, sich die richtigen Kräuter zu suchen; künstliche Kräuterabkochen sind auf ihre Güte und Frische schwer zu prüfen, man darf sie nur von bekannten zuverlässigen Ärzten beziehen. Für den winterlich angekränkelten, stubenheiden Menschen ist empfehlenswert eine längere Frühjahrskur mit viel Gemüse und Salat. Zu den Salaten sind auch als besonders „gesund“ zu rechnen: Brunnenkresse, Kapuziner, Löwenzahn. Von den Gemüsen besitzt Spinat sehr hohen Eisengehalt, ist also Blutmangel und Genußlosen zu empfehlen (Spinat mit Ei), während Spargel bei Gicht günstig wirkt.

Regelmäßige mehrwöchige Frühjahrskuren in einem Kurorte durchzuführen, wird wohl nur Wenigen vergönnt sein. Es wären hierfür besonders folgende chronische Krankheitszustände geeignet: Rheumatismus, Gicht, Skrofelle, englische Krankheit, hartnäckige Hautleiden, Bluthornt, gewisse Nieren- und Nervenleiden. Dem von derartigen Kranken Zeit und Geld gestatten, in der jetzigen Jahreszeit eine Kur zu gebrauchen, wird über den günstigen Erfolg sehr erfreut sein. Wie wohltuend wirkt auf die Patienten die friedliche Stille, welche jetzt noch in den Kurorten herrscht! Die erquickende die balsamische Frische der Frühjahrsluft, die viel schärfer ist als die glückswärmere Luft des Sommers und als die mit den Dünsten der absterbenden Pflanzen und Insekten gesättigte des Herbstes! Fast nie bietet sich jetzt eine verführerische Veranlassung, die vorgeschriebene Diät zu überschreiten. Höchst sorgfältig ist jetzt in der Vorjahrs das Verhalten des Personalis zu den Kurgästen.

Aus dem großen Seere der Rheumatiker und Wagnenfranken kenne ich viele Privatisiers, Beamte, Kaufleute, Fabrikanten usw., die in jedem Frühjahr acht Tage „ausspannen“ und in der nächstgelegenen Kurstadt bei Wasserbehandlung, Massage, Bädern und Diät, bei Enthaltung von Alkohol und Tabak, eine höchst erfolgreiche Kur durchmachen. Es ist dies ein sehr empfehlenswertes Verfahren.

Aber auch alle andern Menschen, welche sich nicht längere Zeit frei machen können, jedoch durch das ungeliebte Winterleben sich matt und schlaff fühlen, sollten dasheim eine Frühjahrskur gebrauchen. Der Kurplan dazu ist ungefähr folgender: Morgens zeitig heraus und mindestens eine Stunde stramm marschieren (nicht spazierenbummeln), ehe man an die Berufsgeschäfte geht. Dabei recht tief atmen, damit dem Blute viel Lebensluft (Sauerstoff) zugeführt wird. Den ganzen Tag sind alle Beforderungen und Wege zu Fuß und nicht mit der Straßenbahn zu machen. Bei jeder Mahlzeit seien Gemüse (gekaut, nicht in Wasser ausgekocht), Salate und Obst reichlich vertreten. Dreimal täglich trinke man den Saft von je 2 Orangen. Abends vor dem Essen im Zimmer bei offenem Fenster den unbesleideten Körper mit einem rauhen Tuche tüchtig reiben zur Anregung und Abhärtung der gestauten Haut mit ihren Nerven. Dann Gymnastik, wie Kumpfkreisen, Anheben, Santeln, noch immer verbunden mit dem Kustbade. Zeitig ins Bett. Während der ganzen Kurzeit Alkohol und Tabak meiden. Jede Woche zwei recht warme Bäder (mit Seife oder Soda) zur reinigenden Eröffnung der Hautporen und zur besseren Ausscheidung der schädlichen Stoffwechselprodukte; darauf kalte Dusche. Das ist eine einfache und heilsame Blutreinigung- und Kräftigungskur für Jedermann! Aber nicht erst morgen beginnen, sondern unverzüglich gleich heute, mindestens zwei Wochen lang, ohne Unterbrechung, ohne jede faule Selbstentschuldigung. Den ausgedehnten

neuen Erfolg wird man sehr bald fühlen. Der Körper wird kräftig und elastisch, die Spannkraft gestärkt, der Lebensmut gewahrt, die Sinne werden frischer, Geist und Gemüt gehoben! Mit neuer Gesundheitstüchtigkeit geht es dann wieder hinein in den Kampf ums Dasein!

Kirchliches.

Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Münster. 9.—13. August 1914.

Aus Anlaß der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Münster (9. bis 13. Aug.) wird eine Ausstellung für neuzeitliche christliche Kunst veranstaltet. Zur Ausstellung werden Künstler und Kunstgewerbetreibende zugelassen, die in Westfalen oder den benachbarten Gebieten ansässig sind oder aus Westfalen stammen. Es sind Werke der Architektur (Klöster, Modelle, Altäre), der Plastik (Skulpturen, Gipsabgüsse), der Malerei und Glasmalerei, Gegenstände der Kirchenausstattung (Werke der Goldschmiedekunst, Geräte, Leuchter und Bronzearbeiten), liturgische Orndne, Einbände und Andachtsbilder in Aussicht genommen. Die Ausstellungsordnung, aus der auch die Höhe der Platzmiete ersichtlich ist, sowie Anmeldebogen sind für Interessenten kostenlos vom Lokalkomitee der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Münster (Salzstr. 57) zu beziehen. Die Anmeldung muß bis zum 23. Mai erfolgen. Die Jury zur Ausstellung wird aus zwei Rätegruppen bestehen, welche die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst senden wird. Die Ausstellung, für die ein besonderer Führer gedruckt wird, wird vom 9. bis 23. August dauern und im Saale des Kollegium Borromäum (Domplatz 8A) untergebracht. Sie ist täglich von 10 bis 6 Uhr geöffnet. Das Eintrittsgeld soll 30 Pf. für Mitglieder des Katholikentages und 50 Pf. für Nichtmitglieder betragen. Alle Zuschriften und Anfragen sind an Regierungsbaumeister A. Henzen in Münster, Engelstr. 19, zu richten. Die Direktion des Landesmuseums für die Provinz Westfalen wird zu derselben Zeit eine Ausstellung von Werken älterer kirchlicher und profaner Kunst in den Räumen des Landesmuseums veranstalten, die bis zum Schluß des Kaiserbesuches geöffnet bleiben wird. Für diese Ausstellung, die sich aus Verträgen zusammensetzt, haben bereits kirchliche und weltliche Korporationen, sowie Mitglieder des Adels und Sammler ihre Unterstützung zugesagt.

Bilgers Abschied von Mariental i. Rh.

Von Hermine Lebas.

Loh grüßen dich ein letztes Mal,
O stilles, waldumraushtes Tal
Mit deinem Kirchturm, lieb und traut,
Zur Ehr' Mariens hier erbaut!
Hier quillt ein reicher Segensquell,
Der unerschöpflich Well' auf Well'
Sich gießt im heil'gen Gotteshaus
Auf Scharen frommer Beter aus,
Die stehen vor dem Gnadenbild,
Zu der, die mächtig ist und mild.
Du hörst sie alle, Königin,
Läßt seinen leer von dannen zieh'n,
In jeder Not, im tiefsten Leid
Bist du, Maria, hilfbar bereit,
Dich preisen Bilger, nah und fern!
Wie möchte weihen ich noch gern
An diesem hehren Gnadenort,
Jedoch die Pflicht, sie ruft mich fort!
Drum sei geschieden, wird's auch schwer —
Maria, gib vom Himmel her
Mit deinem Segen mir' Geleit
Und führ' mich einst zur Seligkeit.

dabei ihr anmutiges Haupt seinem Kopfe so weit näherte, als das beiderseitige Verhältnis es nur immer gestattete; er atmete den starken Duft ihres Parfüms und der sanfte Hauch ihres Mundes säßelte seine Wangen! (Fortf. folgt.)

Unsere Harfe.

Nach dem Ungarischen von Armin Ronai.

In unserer Familie hat die Musik stets eine hervorragende Rolle gespielt. Und stets waren uns irgend welche Musikinstrumente verhängnisvoll gewesen. Mein Großvater trieb es darin am tollsten. Immer hing ihm der Stimm voll Geigen, er stürzte durchs Leben mit Pauken und Trompeten, was zur Folge hatte, daß er nicht nur sein eigenes Geld verlor, sondern daß auch unser ansehnliches Familienvermögen stöten ein, und seit jener Zeit blauen wir — Trübsal!

Für die Dauer mochte ich aber dieses trübselige Instrument nicht Solo blasen und beschloß daher, trotz meiner prekären Vermögenslage zu heiraten. Da stand ich aber auch schon vor der Frage: wie soll die Frau beschaffen sein? Soll sie schön und arm sein, oder immens reich und dabei häßlich wie eine Nacht im November?

Die einfachste und nach allgemeinem Begriffe angenehme Lösung dieser Frage wäre wohl gewesen, eine schöne Reiche zu nehmen. Diese Kombination kam aber für meine Person nicht in Betracht, denn was wäre das Resultat einer solchen Ehe gewesen? Ein Unheil ohne Ende, — vielmehr mit vorzeitigem Ende. Denn meine reich und schöne Frau hätte mir, der ich arm und kein Adonis bin, jeden Tag ihre Schönheit und ihren Reichtum vorgeworfen.

Ich wollte also lieber eine häßliche, gebildete und treue Frau.

Freu und gebildet! Welche Frau kann man aber heutzutage gebildet nennen? Ist es jene, die viele Romane liest, oder jene, die selber Romane schreibt? Ist jene gebildet, die Haus und Hof mit Brandmalereien überdeckt, oder jene, die in Pumpuhlen Rad fährt? ... Ich lehnte mich über all diese peinlichen Fragen einfach hinweg, hielt es mit der Tradition unserer Familie und beschloß demzufolge, meine Entscheidung von dem Verhältnis der betreffenden Dame zur Musik abhängig zu machen. Denn es ist ja zweifellos: nur gebildete, gute Menschen lieben die Musik. Wenn sie also nur musikalisch ist — mag sie auch sonst in Bezug auf äußere Reize in einer Konkurrenz nicht die Palme davontragen.

Ich ging nun eifrig auf die Suche nach meiner zukünftigen. Ich fand Damen, die meisterhaft Klavier spielten, sich einer geraden beispiellosen Schlichtheit erfreuten, dabei aber feinsinnig waren, wodurch sie für mich nicht in Betracht kamen. Dann lernte ich Mädchen kennen, die herrlich den Fiedelbogen strichen, überaus schön, noch mehr arm waren, also vorzüglich in meine Kombination gepakt hat-

ten. Diese aber wies ich mit einem mir unangenehmen Hohngelächter ab.

Auf meiner Rundreise nach dem Glid ließ mich endlich das Gesicht das Wesen meiner Sehnsucht finden. „Sie“ war weder übermäßig häßlich, noch zu reich, und was die Musik anbelangt, so spielte sie das jetzt in der Hausmusik so unmodern gewordene melancholische Instrument: die Harfe. Ach, welch unendlich traurige Töne verband sie ihrer Harfe zu entlocken! Unter ihren Fingerhüben zerfiel alle Luft der Welt in melodramatische Wehklänge. Wenn sie das Lied „Freut euch des Lebens, so lang' das Kämpchen glüht“ spielte, wurde es einem unendlich bang ums Herz, und selbst ein eisgrauer Gerichtsbeamter, der sonst kein Menschenjammer zu rühren vermag, wäre in Tränen ausgebrochen.

Natürlich faßte ich für die Harfenistin sofort ein mit Sympathie gewarntes lebhaftes Interesse. Um sie aber nicht ungeprüft zu beurteilen, wagte ich einige Fragen. — „Warum, mein wertes Fräulein, spielen Sie die Harfe und nicht lieber Klavier?“

Sie zwifte ein paar Rollstühle und lächelte dann: „Weil die Harfe das unmittelbarste Instrument ist. Hier berühren meine Finger direkt die Saiten, während beim Klavier erst Tasten und Hämmer den Ton erzeugen. In der Harfe spielt meine Seele unmittelbar. Beim Klavier drängt sich zwischen Ton und Empfinden die kalte, leblose Maschinerie und absorbiert die Hälfte der Sinne.“

Die Antwort gefiel mir ungemein. Ich hatte es also mit einer gebildeten Dame zu tun, die ihr Instrument nicht geistlos maltariert. „Und warum greifen Sie nicht zur Violine?“ examinierte ich weiter.

„Die Geige paßt nicht für uns Frauen. Sie ist kein weibliches Instrument. Sie entspricht weder unserem Organismus, noch unserem Nervensystem. Frauen spielen nur ausnahmsweise auf der Violine. Dagegen waren sie immer Meisterinnen auf der Harfe. Freilich gehört auch dazu eine besondere feine Disposition, eine gewisse harmonische Uebereinstimmung zwischen Künstler und Instrument. Reichthümliche, leichte Naturen haben es noch nie weit im Harfenpiel gebracht.“

Gewissermaßen als Fortsetzung ihrer Rede griff sie sofort in die Saiten ihrer Harfe und spielte eine klagende Weise, irgend einen herzergreifenden Trauerchoral. Ich lauschte tiefbewegt und konnte den Tränen kaum gebieten. Wie froh erkaunt war ich aber, als Josephine — so hieß die Golde — zum Schluß erklärte, sie habe soeben das alte lustige Studentenlied „Was kommt dort von der Höhe?“ gespielt.

Wah durchdrungen nun von den vibrierenden Harfentönen konnte ich nicht mehr an mich halten, wackelte tiefsinnig mit dem Kopfe und sagte:

„Ach ja, das Leben ist in der Tat wie eine Harfe.“

„Wie verstehen Sie das?“

„Nun, wo man es auch zupft und tönen läßt, es klingt immer wie ein Trauermarsch.“

Tragische Schicksale.

Es ist jetzt 50 Jahre her, seitdem Kaiser Maximilian der I. seine Fahrt nach Mexiko untrat, von der er nicht mehr lebend zurückkehren sollte. Seine bedauernde Gemahlin lebt heute noch in Brüssel, ist aber seitdem geistig unmadet.



Kaiser Maximilian I.



Kaiserin Charlotte

Vermischtes.

Die Elefanten des Königs von Bulgarien. Von einem der jetzt in Sofia weilenden Oesterreicher erhält die „Zeit“ die folgende Mitteilung: Für jene, die sich in Europa für den König der Bulgaren interessieren — und ihre Zahl dürfte nicht gering sein — wird es keine geringe Ueberraschung bilden, wenn sie erfahren, daß König Ferdinand in seinen Mußestunden — Elefanten dreht. In der Peripherie Sofias befindet sich ein Gehöft, wo die vier Elefanten des Königs untergebracht sind. Hier hält sich Ferdinand täglich einige Stunden auf und arbeitet mit seinen Elefanten wie ein Dompteur allerersten Ranges. Hohe Gäste aus der Fremde, die den Hof besuchen, führt der König gern in seinen Jagdarten und läßt hier die vier Elefanten, die ihm in der Tat auf das Wort gehorchen, ihre Kunststücke machen. Es versteht sich von selbst, daß diese einigermachen un-

gewöhnliche Paßion eines Seerführers und Monarchen die Phantasie der Bevölkerung beschäftigt und allerlei Gerüchte kursieren, die eine Erklärung dieser Elefantenpaßion geben sollen. Die einen meinen, die Absicht wäre gewesen, mit den vier Elefanten in — Konstantinopel einzuziehen, die andern sagen, in den vier Riesentieren seien die vier feindlichen Balkanstaaten Rumänien, Griechenland, Serbien und Montenegro symbolisiert, die nun dem Willen des Königs von Bulgarien gehorchen müssen; die letzten aber behaupten — und diese werden wohl das Richtige getroffen haben —, daß König Ferdinand von jeher ein Freund der Tiere war und es sich hier um einen Zeitvertreib handelt, den schließlich jeder begreifen wird, der weiß, wie wenig Unterhaltung und Anregung Sofia bietet.

dt. Erni... Verschiedene Blätter berichten folgendes Familienbild vom Braunauweiger Hofe: Der Herzog ist kürzlich bei eifriger Arbeit mit einigen Herren, die ihm Vortrag halten. Die Tür zum Nebengemach, in dem die Herzogin — neben sich die Wiege mit dem neugeborenen Erbprinzen — saß, steht offen. Aus diesem Gemach ertönt nach einem Weiden, freundlich bittend, eine Stimme: „Erni“. Der Herzog läßt sich bei keiner Arbeit jedoch nicht hören — auch nicht als sich die Kufe dringender, mahrender und etwas kräftiger wiederholt. Bis auf einmal höchst energisch ein anderes Wort herüberfliegt: „August!“ Da erhebt er sich eilig und beurlaubt sich von seinen Räten: „Wenn August gerufen wird, dann wird's Ernst!“

„Eine Erbprinzeneiche“ im Park Sanssouci. Der historische Park um das Potsdamer Kaiserhof hat manche Merkwürdigkeit, und zu seinen Besonderheiten gehört auch der Hohenzollernbaum, der auf Befehl der Kaiserin angelegt wurde, um künftigen Generationen die in der Familiengeschichte der herrschenden Dynastie denkwürdigen Tage ins Gedächtnis zu rufen. Seit der Silberhochzeit des Kaiserpaars ist jedes Familienfest in dieser „wachsenden Chronik“ verzeichnet, und als jüngstes lebendes Denkmal wurde zur Erinnerung an die Geburt des braunschweigischen Thronerben eine stattliche Eiche gepflanzt, die hinter den Bäumen für das braunschweigische Herzogspaar, die anlässlich der Vermählung eingepflanzt wurden, ihren Platz gefunden hat. Am Tage der Taufe wird die Eiche, die dem ersten Erben aus dem welfisch-hohenzollernschen Stamm gewidmet ist, durch eine Tafel mit dem Namen des Erbprinzen gekennzeichnet werden.

Büchertisch.

Neue Bücher. Wie eine Wanderung in die junge Frühlingnatur mutet uns das Durchblättern der neuesten Nummer (26) der „Mitteilungen der Herderschen Verlagsbuchhandlung“ an. Alle längst vertraute Autoren begegnen uns: Hergerdöther, Janssen, v. Kappeler, v. Pastor, Alex. Baumgartner, Christian und Heinrich Vech, Prof. Willmann usw., neben ihnen zahlreiche Namen neuerer Autoren. Bedeutende Werke aus Geschichte und Kunst, Theologie und Philosophie wie aus der schönen Literatur sind in dem schmalen Kataloge vertreten. — Jedem Interessenten werden die Herderschen „Mitteilungen“ kostenfrei zugesandt.

Im Verlage von L. Schwarz u. Co., Berlin S. 14 (Prenzlauerstr. 80) ist erschienen.

Unser Tierarzt oder Die kuriere ich meine Tiere selbst! Ein unentbehrlicher Ratgeber zur Erkennung, Heilung und Verhütung der Krankheiten des Viehes, Pferdes, Hundes und Geflügels von Tierarzt Dr. Krabbe. Preis 1,50 M., gebunden 2 M. — Eine ausführlichere Beschreibung des Werkes ist in Nr. 88 dieses Blattes (vom 18. April) enthalten.

Josephine blickte mich überrascht an. „Sie scheinen ein Philosoph zu sein.“ flüsterte sie.

„Dawohl, die Harfe weckt in meinem Herzen tiefe Gedanken.“

„Sie lieben also die Harfe?“

„Ja, — aber alles!“ rief ich begeistert und blickte ihr dabei lange und innig in die dunklen Augen.

Josephine errötete, griff in holder Verlegenheit nach ihrem Instrument und machte ihren Gefühlen Luft in dem schönen, alten Lied: „Fischer, du kleine.“ Mein Herz wollte sich vor Weh zerbrechen!

Das Ende vom Harfenpiel war, daß wir uns verlobten, und vier Wochen später führte mich Josephine als ihren Gatten in ihr hübsches Heim.

Nun begann ein glückliches, zufriedenes Leben, und ich würde noch glücklicher, noch zufriedener gewesen sein, wenn ich zwischen mich und mein Glück nicht — die Harfe gedrängt hätte. Bei all meiner traditionellen Musikfreundlichkeit sah ich bald ein, daß der Harfe in unserem Hause eine ungebührlich wichtige Rolle zufiel. Die Zimmerrede, die ihr angewiesen war, galt für uns gewissermaßen als Hausaltar. Und nur auf den Festtagen wagte ich es, mich der kunstgeweihten Stätte zu nahen.

Mein Frau aber stand zu ihrem geliebten Instrumente jederzeit in Beziehung. Alle ihre Gefühle ließ sie durch die Harfe ausströmen. Stand ich einmal nicht zur Zeit auf, machte mir die Harfe Vorwürfe, kam ich einmal aus dem Wirtshaus etwas verspätet heim, dann hielt mir Josephine keine Geadenpredigt, sondern nahm die Harfe zur Hand und entlockte ihr die herbsten Anklagen. War Josephine gut gelaunt, so griff sie in die Saiten, war sie traurig und elegisch gestimmt, so vertraute sie ihren Kummer der Harfe an. Die Harfe war ihre einzige Freude, ihre einzige Leidenschaft! Die Harfe vertrat bei mir sogar die Schwiegermutter! Tag und Nacht, morgens und abends, jederzeit machte ich ihre klagenden, vibrierenden Jammerlaute über mich ergehen lassen, und das wurde mir auf die Dauer unerträglich.

Allmählich verlor ich das Lachen. Unter dem Einfluß der Harfe wurde ich melancholisch, melancholisch, ging stets mit hängendem Kopfe herum und grübelte über Probleme, die mir früher total gleichgültig waren. Wie konnte es denn auch anders sein? Wenn während eines Novemberturmes der Orkan mit schaurigem Geheul durch den Spornstein sauste, so klang das im Vergleich zum traurigen Gemäuer unserer Harfe immer noch wie ein lustiger Walzer von Strauss. Und welche sorgsame Pflege und Abwartung das Instrument erheischte! Stundenlang wußte und polierte meine Frau daran herum, jede einzelne Saite wurde täglich mit Fingerring abgerieben, das Holz mit einem Spezialöl geölt, die Schlüssel blank gepulvt. Und wie empfindlich das Ding war! Während in unserer ganzen Wohnung nie mehr als 14 Grad geblüet

wurden, durfte im Gemach der Harfe die Temperatur nie unter 18 Grad sinken.

Diese Empfindlichkeit sollte mir zum Heile werden. An einem schönen, aber kalten Tage hatte das Dienstmädchen, während ich mit Josephine einen Spaziergang machte, das Fenster des Harfengemaches geöffnet und zu kalten herbeigeföhrt. Zwei Stunden lang war die geliebte Harfe der eifrigsten Winterluft unmittelbar ausgesetzt und das Weh wurde mir fertig. Sie hatte sich eine Erkältung zugezogen. Auf das erschrockene Gezapfe meiner Frau gab die Harfe nur ein heiseres Geknurre und Gebrumme von sich. Josephine war der Verzweiflung nahe. Sie meinte, weinte, zum ersten Mal seit unserer Verheiratung persönlich, ohne Vermittlung ihres geliebten Instruments. Ich konnte um Kerze — um die besten Instrumentenmacher, die nur aufzutreiben waren, doch sie schüttelten den Kopf und vermochten nicht zu helfen. Ich ließ sofort die tüchtigsten Klavierstimmer zur Konsultation kommen. Doch die Klavierstimmer überhört sich sehr unbestimmt, was meine Frau noch mehr verstimmt. Zu allem Ueberflus bekam unsere Harfe auch noch einen über den ganzen Resonanzboden gehenden klagenden Sprung, worüber Josephines Herz fast auch zerbrach. Nun mußte aber rasch geholfen werden. Mein Haus sah sehr krank aus, als läge ein teurer Angehöriger schwer krank darnieder. Josephine rang verzweifelt die Hände, ging mit rotgeweinten Augen umher.

Da machte mich ein Musiker darauf aufmerksam, daß in London ein Harfenpezialist wohne, der allem unserem Instrumente helfen könne. In London verstanden sie noch aus der feinsten Harfenbauzeit besonders gut mit Harfen Bescheid. Das war ein Wink des Schicksals. Anders Laas schon war die teure Harfe wohlverpackt und mit unseren Segenstücken versehen unterwegs nach London.

Dem Himmel sei Dank! Nun ist es, als wäre der Mann von uns gewichen. Seitdem das Instrument aus dem Hause ist, kam ein anderes Instrument in unsere Räume. Meine Frau ist viel heiler, lieblicher, seitdem ihre Finger nicht mehr über die Saiten der melancholischen Harfe streifen. Sie die Saiten der melancholischen Harfe streifen. Sie vermag sogar schon ganz bemerkbar zu machen, wenn ich mal einen schlechten Witze mache, was früher in unserm Heim verpönt war. Und neulich konnte ich sie dazu bewegen, mit mir einen Abend im Theaterhaus zu verbringen. Und sie hat sich dort föhlich amüsiert! Sonst sah sie sich nur trübselig an, in welchen mindestens ein halbes Dutzend Raub-, Gift- und sonstigen Morde geschahen.

Allmählich beginnen wir beide uns an die totale Harfenlosigkeit zu gewöhnen. Meine Frau fragt tagelang nicht nach dem Fortgang der Reparatur und ich, — ich studiere die Zeitung mit Schiffsunfällen; der Kanal la Manche ist ein tüchtiges Wasser und hat schon manches Schiff mit Mann und Maus verschlungen. O, wenn er aus unsere Harfe verschlänge! Das wäre meines Hauses Segen.